

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesamt-Landwirthschaft.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 41.

Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

8. October 1868.

Inhalts-Übersicht.

Ackerbau. Neue Briefe über Drillcultur. I. Von Carl v. Schmidt.
— Die neue Getreide-Trocknungsmaschine. — Nachtheile, welche das zu frühe Abblatten der Rüben zur Folge hat.
Thierphysiologie, Thierheilkunde und Zoologie. Die Leberegelkrankheit der Schafe. Von Haselbach. — Zur Geschichte der Kinderpest.
Nationalökonomie und Statistik. Das Geld, die Landschaft und die Genossenschaft. (Schluß.) Von Vollmann.
Feuilleton. Ueber land- und volkswirthschaftliche Zustände im Großherzogthum Posen. Von Fiedler.
Journalchau.
Unseren Hausfrauen auf dem Lande.
Provinzialberichte.
Auswärtige Berichte.
Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.
Vereinswesen.
Literatur.
Wochenkalender.

Ackerbau.

Neue Briefe über Drillcultur.

Von Carl v. Schmidt.

I.

Seit über acht Jahren habe ich es mir theils durch eigenes Vorgehen auf einem damals noch ungeeigneten Wege, theils durch Aufzeichnung und Veröffentlichung der gemachten Erfahrungen anlegen lassen, die Meinung von Land- und Volkswirthen über die seitdem nicht mehr unbekannt gebliebene Drillcultur in öffentlicher Weise zu klären. Es ist dies ein Bruchtheil zehnjährigen Wirkens auf schlesischem Boden, einer selbstgewählten Thätigkeit, welche nunmehr als abgeschlossenes Ganze hinter mir liegt und in mir zunächst erzeugt hat das Gefühl unendlichen Schmerzes, aber auch das erhebende Gefühl der Freude hinterher wieder aufkommen läßt. Die Trennung von einem lieb gewonnenen, mir früher völlig fremden Beruf erzeugte den Schmerz, doch die Freude, Alles dies gekostet zu haben und so vielfache liebgewonnene und weiter zu pflegende persönliche Beziehungen angeknüpft zu haben, wird und soll ihn überwuchern. Eine Pflicht aber bleibt mir zu erfüllen übrig, meinen Dank auszusprechen für das Wohlwollen und die Nachsicht, die mir so reichlich von meinen Fachgenossen gewidmet sind, Wohlthaten, welche in meinem Empfinden um so schwerer wiegen, als sie von meist alten, bewährten Practikern dargebracht sind dem unvorbereiteten Neuling in diesem Fache. Und jener Neuling ist inzwischen geworden ein alter Driller, und auf dem Wege dahin hat er sich häufig in der Lage befunden, seine Empfehlungen erkannter Wahrheiten wiederholen zu müssen, denn ein landwirthschaftlicher Schriftsteller predigt oft tauben Ohren oder doch ungläubigen, und wiederholt er alsdann, so geräth er wohl gar noch in den Verdacht gewisser Voreingenommenheit für seine an die Thore unseres Wissens gehetzten Theesen. Gern will ich einen solchen Verdacht auch in Zukunft auf mich nehmen, erlebe ich es nur weiter, daß in gleichen Proportionen die Theilnahme für Drillcultur im Schlesischen und im Posenischen wächst wie bisher. Und welche Pfaffen hatte diese Culturdurchgemacht von meinen an dieser Stelle vor Jahren veröffentlichten „Briefen über Drillcultur“, in denen ich niedergelegt, wie ich den Weg gefunden, und dasselbe gilt fast noch bis zu dem Augenblicke, da ich diese Zeilen — ein Emeritus — niederschreibe. Erst kürzlich noch nahm ich Veranlassung, mich an einem anderen Orte über den gleichen Gegenstand auszusprechen, und auch bei dieser Gelegenheit, wenig nachsichtigen Richtern gegenüber, hob ich zuerst die Nachtheile hervor, die noch heute beim Uebergang zur Drillcultur zu überwinden sind. Der größte Nachtheil liegt immer noch in der großen Köstlichkeit des Werkzeuges, der Leistungsfähigkeit desselben und der Unmöglichkeit, gut zu drillen, wenn der Boden nicht so weit abgetrocknet ist, — das gilt bei unserem Klima besonders für die Sommerungszeit, — daß der Boden hinter dem Rillmesser krümelnd die Reihen wieder schließt. Da eine größere Spurweite als sechs Fuß in keiner Weise mit Vortheil sich durchführen läßt, so sind wir — vorerst bei dem Betriebe mit Pferden — nicht im Stande, mehr als zwanzig Morgen an einem Tage mit einem Drill zu säen, und die Anschaffungskosten eines solchen Drills mit 14 Reichen, welche ich ausschließlich seit Jahren zur Anschaffung empfehle, übersteigen, das Vorderseuer, die Rapsweile einschließend, noch immer zweihundert Thaler. Ich selbst gab für einen solchen Drill seiner Zeit noch über einhundert Thaler mehr, kann aber nur mit dieser Anschaffung zufrieden sein, denn trotz dem 3mal ergänzten, erneuten Säckchare hatten die Reparaturen bis dato keinen Thaler erreicht. Und wer mit Herstellung von Drills bis in seine einzelnen Details sich bekannt gemacht hat, wird anerkennen, daß erheblich billiger, soll anders die Haltbarkeit garantiert bleiben, nicht mehr gearbeitet werden kann. Man leistet darin schon das Mögliche und überall, wo 14reihige Drills incl. Steuer u. s. w. unter 200 Thaler angeboten werden, kann man sich versichert halten, daß man es mit einem Instrument zu thun hat, was vielleicht für gegebene Localitäten und Zwecke ganz gut sein kann, aber allgemein brauchbare kenne ich zu solchen Preisen noch keine. Werde aber dankbar dafür sein, darauf hingeführt zu werden. — Ich meine nun aber weiter, daß eins der größten, auch heute noch zu überwindenden Hindernisse, welche sich der schnelleren Verbreitung der Drillcultur entgegen-

stellen, diejenigen Fabrikanten bilden, welche durch das völlige Verkennen des Wesens dieser Art von Säemaschinen, welche gleichzeitig den Dienst der Egge mit zu verrichten haben, Exemplare liefern, welche dem dargelegten Zwecke gar nicht oder mangelhaft entsprechen, so daß denselben, welche solchergehalt beschaffte Drills zu beobachten Gelegenheit fanden oder finden, wohl die Lust vergeht, es mit dem Drillen zu versuchen. Hiergegen Abwehr zu organisiren, ist Pflicht, und möchte ich doch dabei ein solcher Eifer nur annähernd entwickeln, als mit welchem man früher überhaupt dem Drillen entgegenzutreten gewohnt war.

Die neue Getreide-Trocknungsmaschine.

Die schottische Zeitschrift „The Inverness Courier“ beschreibt in folgender Weise in ihrer letzten Nummer die Einführung des neuen Gibbs'schen Getreide-Trocknungs-Apparates, von welchem wir kürzlich (Nr. 37) in dieser Zeitung die erste Mittheilung machten, im Norden von Schottland:

„Der Herzog von Sutherland hat neuerdings auf seine Herrschaft Dunrobin Main die Gibbs'sche neue Getreide- und Heu-Trocknungsmaschine zum Zwecke der Verwendung in der dortigen Wirthschaft hingebracht. Diese Maschine ist im Ganzen höchst einfach in ihrer Construction und man hält sie für vortrefflich für die Erreichung des durch sie beabsichtigten Zweckes geeignet. Sie besteht aus einem großen luftdichten galvanisirten Kasten aus Eisenblech, der etwa 6 Fuß hoch und halb cylindrisch ist und in seiner äußeren Form einem gewöhnlichen Kornschwinger ziemlich nahe kommt. Auf der einen Seite seines Obertheils und einen integrierenden Theil von der Maschine bildend, befindet sich ein großer kastenartiger Behälter, welcher mit einer Locomobile, die eben den ganzen Apparat in Betrieb setzt, in unmittelbare Verbindung vermittelt eines kurzen Schornsteins von etwa 2 Fuß im Durchmesser gebracht ist, durch den wieder ein starker Zugstrom von erhitzter Luft von der Maschine her getrieben wird. Und zu dem Zwecke ferner, um einen reinen Strom von Hitze zu erlangen und den Rauch zu vermeiden, werden dabei die abgeschwefelten Steinkohlen (Coaks) als Brennmaterial zu der Maschine verwendet. Es wird nun dieser Strom von heißer Luft mit Hilfe eines Flügel- oder Fächerwerkes im Innern der Maschine herbeigetrieben (was wieder durch ein Schwungrad an einer Seite von der Maschine in Bewegung gesetzt wird) und geht unterhalb durch den Boden des Behälters in den Trocknenbehälter eines Schornsteins hindurch, zieht sich von da in das Trockenbehältniß, welches letztere ein großer Raum von etwa 12 Fuß im Gevierte und oben überdeckt ist. An dem einen Ende von diesem Trockenbehälter ist eine Oeffnung gelassen, durch welche weiter die erhitzte Luft schließlich in der Gestalt von Dampf entweicht, nachdem die Getreidegarben getrocknet worden sind. Dies Trockenhaus wird fest in der Erde eingerammt und rings unten am Boden an der Außenseite mit Zehnerde umschlemmt, zu dem Zwecke, um das Entweichen der erhitzten Luft zu verhindern. Der Trockenbehälter selbst ist sodann in zwei Abtheilungen getheilt und hat einen doppelten Fußboden von Eisenblech, der etwa 10 Zoll oder einen Fuß vom Boden des Behälters übersteht und luftdicht ist. In jedem Fußboden sind ferner je 32 kreisrunde Oeffnungen angebracht, die eine jede etwa 2 Zoll Durchmesser haben und in Zwischenräumen von einem Fuß von einander abstehen, und in diese Oeffnungen sind dann wieder mit Löchern durchbohrte eiserne Röhren von etwa 15 Zoll Länge eingepaßt, welche bis auf einen Zoll oben an ihrer Spitze kegelförmig schmal zugehen. Die heiße Luft nun, welche von der Dampfmaschine in die Trocknungsmaschine hineingetrieben wird und dann durch das Flügelwerk in den letztern unterhalb durch den Schornstein in den Trockenbehälter gelangt und dort keinen anderen Ausgang findet, geht alsdann durch die beschriebenen Röhren und durchdringt in Folge davon jedesmal die Getreidegarben, welche einzeln je auf einer solchen Röhre fest mit dem unteren Theile aufgesteckt werden. Hierdurch wird nun aber die Feuchtigkeit in diesen Garben in Dampf verwandelt, welcher durch die vorher beschriebene Oeffnung dann schließlich entweicht. Und so rapide geht das Trocknen vor sich, daß eine ganze Getreidemiete in 6 bis 7 Stunden vollständig getrocknet wird. Soll Heu getrocknet werden, so nimmt man die Röhren im Trockenbehälter weg und legt das Heu oberhalb der Oeffnungen im Doppelboden. So wurden als Beweis von der Kraft dieser Maschine etwa 60 Stein (à 14 Pfund) nasses, frisch gemähtes Gras vom Felde her innerhalb drei Stunden vollständig getrocknet. Ein Uebelstand ist freilich, daß die enorme Hitze doch von den dabei beschäftigten Mannschaften schwer empfunden wird, so daß ihre Arbeit eine sehr schwere bleibt.“

Nachtheile, welche das zu frühe Abblatten der Rüben zur Folge hat.

Durch mikroskopische Untersuchungen ist festgestellt, daß die Reservestoffe der Pflanzen, Zucker, Stärke etc., welche in den Wurzeln und Knollen der Wurzelsrübe für die Zeit des Wiederbeginns der Vegetation im nächsten Lebensjahre aufgespeichert werden, ihre Entstehung in den Blättern finden. Nur in den grünen Pflanzentheilen der Kartoffeln bildet sich — wie Julius Sachs nachgewiesen hat — die Stärke, welche von den Blättern in die Knollen hinübergeführt wird, wo sie bis zur späteren Verwertung deponirt bleibt. In ganz gleicher Weise sind die Blätter der Rüben der Bildungsherd des

Zuckers. Man begeht oft den Irrthum, anzunehmen, daß die älteren, völlig ausgewachsenen Blätter ohne Schaden entfernt werden können; aber gerade diese älteren Blätter haben für die Zuckerbildung besondere Wichtigkeit. So lange das Blatt sich noch vergrößert, verwendet es die aus der Luft aufgenommenen und durch die Wurzel ihm zugeführten Nährstoffe für die eigene Ausbildung; erst mit der Verlangsamung und dem Aufhören des eigenen Wachstums kann es die Producte seiner Thätigkeit für andere Zwecke hergeben; erst nachdem es dem eigenen Bedürfnisse genügt hat, vermag es dem ferner liegenden Zwecke zu dienen, Reservestoffe für die nachfolgende Generation, oder bei mehrjährigen Pflanzen für die Zeit des Wiederbeginns der Vegetation zu sammeln. Diesem Zwecke dient das Blatt, so lange es vegetirt und grünt, und man sollte daher mit dem Abblatten der Rüben — wie auch mit dem Behüten der Kartoffelfelder oder dem Abschneiden des Krautes — stets bis ganz kurz vor der Ernte warten, um zucker- und stärkereiche Ernten zu erzielen. Die Richtigkeit dieser Ansicht ist so in die Augen springend, daß sie kaum einer experimentellen Bestätigung bedarf, durch directe Versuche ist diese jedoch geliefert. Die Veranlassung zu dem irrationellen Verfahren ist gewöhnlich einerseits der Mangel an Grünfutter im Herbst, andererseits der Umstand, daß die großen Massen von Blättern, welche zur Zeit der Rübenerte abfallen, nicht rasch genug verfaulen, um zu werden können und dann bei dem nassen Herbstwetter theilweise verfaulen. Dem letzteren Umstande läßt sich aber auf sehr einfache und wenig kostspielige Weise dadurch begegnen, daß man die Blätter einmietet. Dies geschieht einfach so, daß man sie in große Haufen zusammenführt und mit einer 1 bis 2 Fuß hohen Erdschichte bedeckt. Am besten ist es, wenn die Blätter vorher etwas abgewelkt sind; ein Zusatz von Salz oder Häcksel ist dagegen überflüssig. Die eingesäuerten Blätter werden von dem Vieh gern und ohne Nachtheil für den Gesundheitszustand gefressen; da sie sich bis in den Winter hinein conserviren, so ist man durch das Einmieten zugleich entbunden, den Thieren über große Mengen der Blätter geben zu müssen, um nur das Futter nicht umkommen zu lassen.

(Ebm. Ztg. f. d. Größ. Posen.)

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Die Leberegelkrankheit der Schafe.

Von Thierarzt Haselbach.

Diese Krankheit ist mit der Bleichsucht der Schafe eng verbunden, soweit dieselbe nämlich als Seuche auftritt, denn ebenso ist es Thatsache, daß vereinzelt Leberegel selbst in dem anscheinend gesunden Schafe gefunden werden, ohne daß Bleichsucht vorhanden ist.

Die Krankheit als Seuche beruht in dem massenhaften Vorhandensein von Leberegeln in den Lebergallengängen, wodurch letztere verstopft werden und die in der Leber bereitete Galle keinen Abfluß in den Darmcanal findet, sondern in's Blut aufgenommen wird, wodurch die Verdauung wegen Mangel an Galle äußerst dürftig ist.

Durch eine eigenthümliche Metamorphosirung entstehen die Leberegel im thierischen Körper und ist diese fast identisch mit der Bandwurmbildung bei den fleischfressenden Geschöpfen. — Eine kleine ungehäute Schnecke von schwarzer Farbe, die auf Pflanzen lebt, welche auf tiefen Gründen und auf feuchtem Boden wachsen, und so klein ist, daß sie mit unbewaffnetem Auge nicht sichtbar ist, wird beim Weidengange von den Schafen verschluckt und bildet sich durch Verwandlung im Innern des Schafes zum Leberegel aus.

Da nun die indirecten Ursachen der Entstehung der Leberegel-seuche mit denen der Bleichsucht zusammenfallen, so ist zu deren Verhütung und Behandlung dasselbe zu bemerken, wie in der vorigen Abhandlung bereits angegeben worden ist.

Zur Geschichte der Kinderpest.

Seit mehr als 1400 Jahren erzählt die Geschichte Europa's von den Verheerungen der Kinderpest und es existirt kaum eine Nation auf unserem Continente, über welche die Seuche nicht schon ihre Geißel geschwungen hätte. Im Gefolge von Armeen, welche pestfranke Lastthiere mit sich führten, hat sie seit den Tagen des Theodosius und Karls des Großen fast alle Länderstriche durchwandert und verwüthet. Schon in den frühesten Zeiten wurden Ägypten, Norditalien, Frankreich und Belgien von ihr decimirt; als sie dort aufgehört, verbreitete sie sich über Ungarn, um weitere Verheerungen anzurichten. 400 Jahre lang, bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts, durchwanderte sie dann Europa nach allen Richtungen mit den verschiedenen kriegsführenden Armeen, überall Tod und Elend auf ihrer Bahn zurücklassend. Nach längerer Ruhe, welche nur einmal ernstlich unterbrochen wurde, finden wir die Pest dann wieder im Jahre 1625 im nördlichen Italien, an den Ufern des Po bei Padua und Venedig. Von 1709 bis 1717 wüthete sie wieder mit großer Heftigkeit; die Tatarei, Moskowiten, Polen, Bessarabien, Kroatien, Dalmatien, Oberitalien, Frankreich, Ungarn, Süddeutschland und die Schweiz wurden heimgesucht und später verbreitete sie sich noch längs der ganzen Küste der Dnieper und über Schlesien. Im Königreich Neapel allein fielen 70,000 Stück Vieh, in Schlesien gleichfalls viele Tausende. Holland zählte seinen Verlust auf nicht weniger als 200,000; ganz Europa verlor damals nach einer geringen Schätzung 1,500,000 Stück Vieh. Auch nach England fand die Seuche

ihren Weg 1713, wurde aber in den Grafschaften Essex, Surrey und Middlesex durch das Töbten von 6000 Stück Rindvieh aufgehalten. Zwischen 1713 und 1730 charakterisierte sich die Krankheit durch periodische Ausbrüche in verschiedenen Gegenden. Durch die Kriege jener Zeit erhielt sie neue Kraft und suchte den größten Theil Europa's heim; Ungarn, Böhmen und Deutschland wurden aufs Schrecklichste geschädigt. Im Jahre 1745 kam sie wieder nach Holland, decimirte die dortigen Heerden und wüthete dann 12 Jahre lang in England. Im dritten Seuchjahre sahen sich die englischen Viehhändler zum Schlachten von 80,000 Stück gezwungen, im vierten Jahre wurden 7000 Stück monatlich getöbten, Alles um der Seuche Einhalt zu thun. Im Jahre 1747 starben in Nottinghamshire und Leicestershire 40,000 Stück, während Ghephire sogar in sechs Monaten desselben Jahres 30,000 verlor. 30 Jahre lang lastete die Seuche auf Europa und man nimmt an, daß über 3,000,000 Thiere durch sie zu Grunde gingen. Im Jahre 1770 verlor Holland wieder einen großen Theil seines Viehstandes durch die Pest; nicht weniger als 375,441 mußten dieserhalb getöbten werden. Von Holland zog sie nach der Picardie, brachte dort 11,000 Thiere um's Leben, kam mit erneuter Kraft 1773 nach Holland zurück und verbreitete sich dabei auch über Flandern und die angrenzenden Länderstriche. Später brachten Napoleon's Heere sie nach Italien, während der Jahre 1793, 1794 und 1795 gingen in Piemont zwischen 3 und 4 Millionen Stück Vieh zu Grunde. Sie suchte ferner die Rheinprovinzen heim, 1796 auch die Schweiz, kehrte dann wieder um und drang bis vor die Thore von Paris; nicht weniger als 12 Mill. Francs, den Werth von 130,000 Thieren repräsentierend, verlor Frankreich auf diese Weise. Durch die zwischen 1792 und 1813 durch Rußland fast ohne Unterbrechung geführten Kriege wurde die Kraft der Seuche stets neu gestärkt und sie haufte mit Festigkeit in Oesterreich, Sachsen, Preußen, Polen und Frankreich. Der russisch-türkische Krieg von 1827 legte den Keim zu einem neuen Ausbruche der Pest in Bessarabien, der Moldau und Walachei, in Podolien, Wolhynien, Preußen, Sachsen, Ungarn und Oesterreich. 1830 wüthete sie in Ägypten, 1843 starben 350,000 Stück Vieh an ihr in Ägypten und Arabien. Im Jahre 1844 drohte neue Gefahr aus Rußland und 1850 wurde Oesterreich, zum neunten Male während dieses Jahrhunderts, heimgesucht. Rußland litt wieder sehr stark in den Jahren 1852 und 1853; Oesterreich, Polen und Deutschland dagegen hatten 1854 der furchtbaren Seuche abermals die größten Opfer zu bringen. Der Krimkrieg fand die Pest in den Viehheerden der französischen und englischen Armeen, von welchen sie sich abermals über Polen, Oesterreich und Preußen verbreitete. Der neueste Ausbruch datirt bekanntlich aus den Jahren 1865, 1866 u. 1867; Holland, England und Frankreich hatten in diesen Jahren vorzugsweise zu leiden. (Post.)

Nationalökonomie und Statistik.

Das Geld, die Landschaft und die Genossenschaft.

(Schluß.)

Mit Recht dürfen wir wohl voraussetzen, daß der geehrte Leser von dem Vorhandensein und der Organisation der nun schon längere Zeit segensreich wirkenden Credit-Vereine nach Schulze-Delebsch'schen Principien unterrichtet ist. Diese Vereine zerfallen, je nach ihren besonderen Zwecken, in Spar-, Voranschlag- und Productiv-Vereine etc. Sie beruhen sämmtlich darauf, daß durch Einzahlung einer bestimmten Summe seitens der einzelnen Mitglieder zunächst eine gemeinschaftliche Casse gebildet wird, deren Verwaltung man gewählten Vorstehern überträgt. Je nach der Höhe der eingezahlten Summe (was auch durch Theilzahlung nach und nach geschehen kann) erhalten die Mitglieder bestimmten Antheil an dem zu erwartenden Gewinn, zugleich aber auch das Recht, einen gewissen Credit beanspruchen zu können. Ueber die Höhe dieses Credits bestimmen diese Vorsteher (der Verwaltungsrath), sowie sie sämmtliche Geschäfte der Gesellschaft (Genossenschaft) zu führen haben.

Da nun aber die Summe der beanspruchten Credite gewöhnlich weit mehr beträgt, als das von den einzelnen Mitgliedern zusammengelegte Geld, so ist es ganz natürlich, daß diese Credite, sei es seitens einzelner Capitalisten, oder sei es seitens besonderer Credit-Institute (Banken) gewährt werden müssen, welche ihre Deckung nicht von dem eigentlichen Schuldner, sondern von dem Vereine selbst verlangen. Ihre Sicherheit besteht aber darin, daß sämmtliche Vereinsmitglieder mit ihrem ganzen Vermögen solidarisch für die Schulden des Vereins haften.

In dieser solidarischen Haft liegt scheinbar eine große Gefahr, insofern der Credit unbefristet und ohne Controle gewährt würde. Es würde dann leicht der Fall eintreten können, daß leichtsinnige Schulden contrahirt, daß einzelne Schuldner zahlungsunfähig würden und die Verbindlichkeit zur Deckung des Ausfalls dann auf

die Tasche der Creditgenossen fiel. Daß solche Fälle möglich sind, kann gar nicht bestritten werden, und daß sie es selbst bei der größten Vorsicht sein können, ist um so erklärlicher, wenn man bedenkt, daß selbst eine so starke Sicherheit, wie sie der durch die Landschaft vermittelte Credit durch Verpfändung eines ganzen Gutscomplexes genießt, in einzelnen Fällen nicht davor schützen kann, daß einmal Pfandbriefe bei der Subhastation ausfallen.

Eine absolute Sicherheit giebt es überhaupt nicht, es kann ja z. B. ein Gut beinahe spurlos verschwinden, wenigstens durch Naturereignisse so beschädigt und zerstört werden, daß von einem Werthe desselben fast keine Rede mehr sein kann.

Solche Ereignisse können nicht nur stattfinden, sondern sie haben in der Wirklichkeit stattgefunden, wie wir dies noch in unseren Zeiten, bei den Dammbruchbrüchen der Elbe und Weichsel, erlebt haben. Ja, es wäre ja sogar möglich, daß ein Gut, welches gar nicht am Wasser liegt, durch Wolkenbrüche und Wasserhosen wenigstens theilweise zerstört würde, wie das auch in der That schon erlebt worden ist. — Wenn also ein so reelles Unterpfand, wie ein Rittergut, nicht einmal absolute Sicherheit bietet, so ist allerdings eine solche Schuld, welche ohne specielles Pfand nur auf dem persönlichen Credit des Schuldners beruht, noch weit gefährlicher.

Indessen hat glücklicherweise jedes Ding seine Grenzen; jede zu weit getriebene Consequenz führt zum directen Unsinne. Jeder Credit würde zur Unmöglichkeit, wenn man die Angst so weit treiben wollte; man dürfte sich (um scherzhaft zu reden) nicht mehr zu Bette legen, weil man ja darin sterben kann.

Wir werden aber später auf diesen Punkt noch zurückkommen und dann zu zeigen suchen, wie gering denn eigentlich diese Gefahr ist und wie sie sich auf ein Minimum beschränken läßt, wenn nur einige Vorsicht von den Interessenten selbst geübt wird.

Wir müssen nun aber zunächst darauf aufmerksam machen, daß denn doch ein großer Unterschied zwischen demjenigen Credit, welchen städtische Creditvereine ihren Genossen verschaffen, und demjenigen besteht, welcher durch das Zusammenstreben mehrerer oder vieler Landwirthe beschafft werden soll.

Durch das dichtere Zusammenleben der Städte und die vielseitigen Verkehrsverhältnisse untereinander läßt sich die Lage der Credituchenden viel leichter beurtheilen, als dies bei der meist isolirten Lage des Viehbefähers der Fall ist.

Ein Kaufmann, welcher bereits längere Zeit an einem Orte sein Geschäft getrieben, von dessen Solidität, Pünktlichkeit und Geschäftsfähigkeit seinesgleichen überzeugt ist, wird immer weit eher persönlichen Credit erhalten, als der Viehbefähiger, welcher entfernt von der Stadt auf seinem Gute lebt, wo er wenig beachtet wird. Seine Verhältnisse werden dem großen Publikum, namentlich der Städte, in der Regel weit weniger bekannt sein. Nur seine nächsten Nachbarn werden ihn richtig beurtheilen können.

Wollen also die Landwirthe durch Genossenschaften dahin gelangen, persönlichen Credit zu erhalten, so kann dies nur geschehen, wenn sie in kleinen Verbänden als Genossen zusammenstreben, als Nachbarn, welche sich untereinander genau kennen und ihre Verhältnisse gegenseitig genau durchschauen. Diese Verbände dürfen daher nur eine geringe räumliche Ausdehnung umfassen; ein landwirthschaftlicher Kreis wäre vielleicht schon zu groß, man würde einen solchen schon in verschiedene Theile zerlegen müssen. — Hier bereits positive Vorschläge zu machen, scheint uns noch nicht an der Zeit; wir wollten nur vorläufig darauf aufmerksam machen und das Princip feststellen, daß sich die Genossen persönlich kennen und ihre Verhältnisse durchschauen müssen.

Wird so vorgegangen, so fällt schon eine große Sorge wegen Ueberpannung der zu gewährenden Credite fort, da sämmtliche Genossen zu bestimmen haben werden, wie hoch der dem Einzelnen zu gewährende Credit sich belaufen soll. Dies muß die nächste Aufgabe der sich bildenden Vereine sein; es ist die Grundlage des ganzen Unternehmens.

Da nun aber jeder Genosse zunächst mit seinem ganzen Vermögen für die Schuld haftet, welche er mit Hilfe der ganzen Genossenschaft contrahirt, da er Befürchtung liegender Gründe ist, deren Werth die Genossen am besten zu würdigen im Stande sind, und diese Gründe die Sicherheit verstärken, da ferner — im schlimmsten Falle — nie mehr verloren gehen kann, als die Summe sämmtlicher in einer Genossenschaft bewilligten Credite beträgt, — da es ferner den Genossen zu jeder Zeit freistehen wird, unter veränderten Umständen den Credit des Einzelnen zu beschränken, so wird es einleuchtend sein, wie gering die Gefahr der solidarischen Haft für das Vermögen des Einzelnen wird. Es müßte geradezu die Mehrzahl der Genossen Schwindler sein, wenn sich — für den unglücklichsten Fall — der Verlust eines Einzelnen bis zur Höhe des ihm selbst bemessenen Credits belaufen sollte. — Ein solcher Fall ist aber kaum denkbar und somit muß die Bedenklichkeit wegen Uebernahme der solidarischen Verbindlichkeit sich erheblich vermindern.

daß seit dem Jahre 1540 die sogenannten Dissidenten, worunter vorzugsweise die Socinianer, Lutheraner und Reformirte verstanden wurden, letztere gleich stark im Senate und im Adel sogar stärker als die Katholiken vertreten waren.

Die Anfeindungen der überall eindringenden Jesuiten gegen die Katholiken gaben mit die Veranlassung zur ersten Theilung Polens, indem die Socinianer, welche die göttliche Dreieinigkeit nicht glaubten, vertrieben wurden, und später wurden auch die übrigen Dissidenten mit Landesverweisung bedroht und nur die Vermittelung fremder Mächte schaffte ihnen einige Erleichterung. Auf diese Weise wurde der strebsamste Theil der Einwohner vertrieben oder in seinen Rechten beschränkt und der Wohlstand und die Bildung untergraben.

Durch das Vorherrschen des Adels mit seinen Vorrechten entwickelten sich in der polnischen Bevölkerung nur zwei Schichten, — Herr und Sklave. — Ein betriebamer Mittelstand konnte sich unter solchen staatlichen Institutionen nicht bilden und wie in den westlichen Ländern Europa's ein solcher in intellektueller Beziehung und durch eigene Kraft sich zwischen den Adel und den damals ebenso bedrückten Sklavenstand der Bauern einzurängen verstand, mußte dadurch der Adelsstand an seiner Macht verlieren und der Bauernstand gewann dadurch einige, wenn auch kaum nennenswerthe Vorteile; aber die Bahn des humanen Fortschrittes war hier wenigstens vorgezeichnet, dessen Folgen einer späteren Zeit von so unendlichem Einflusse waren.

Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse in Polen; anstatt eines Bürgertums oder sogenannten Mittelstandes fanden sich die Juden ein und wußten alle mercantilen Vorteile sich zuzueignen, so daß sie durch ihre unermüdbare Betriebsamkeit, welche nicht gerade immer die erlaubten Wege verfolgte, ihren Zweck — Geld zu machen — erreichten.

Selbst das dreijährige Militairverhältnis hat in dieser Beziehung nicht dasjenige geleistet, was man wohl zu erwarten berechtigt war. — Der Soldat hat nur eine äußere Politur erhalten, die von den

In dieser Beziehung werden die ländlichen Genossenschaften immer noch den Vorzug haben vor den städtischen, welche zum größeren Theile aus Besitzlosen bestehen.

Vernun sich nun die Landwirthe (d. h. alle das landwirthschaftliche Gewerbe Treibende) als wirkliche Genossen fühlen, so liegt in der persönlichen Bekanntschaft und in der genauen Kenntniß der Vermögensverhältnisse der Einzelnen das Mittel, durch Vereinigung einen Credit zu erlangen, welchen früher der Einzelne nicht beanspruchen konnte, weil er nur zu oft die vom Gläubiger verlangte Sicherstellung nicht gewähren konnte. In je engeren Grenzen diese einzelnen Genossenschaften sich bewegen, um so besser; denn gerade der geringe räumliche Umfang erleichtert die Durchsichtigkeit der gegenseitigen Verhältnisse und damit die Sicherheit.

Die wirkliche Bildung der Genossenschaften kann jetzt zu jeder Zeit stattfinden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der nähere Anstoß dazu bald gegeben sein wird, indem sich größere landwirthschaftliche Credit-Banken bilden, wozu die ministerielle Genehmigung vorliegt.

Solche Banken hätten nicht nur den Mitgliedern landwirthschaftlicher Genossenschaften persönlichen Credit zu eröffnen, sondern auch andere Geschäfte zu vermitteln und zu besorgen. Dahin gehört: Incasso und Auszahlung ausstehender Forderungen und deren Discontirung, — der Verkauf der Producte und Fabrikate in Commission, sowie Gewährung von Vorschüssen auf dieselben, — Ablösung und Regulierung der auf den Grundstücken haftenden Hypotheken, — Erneuerung beim Verkauf einzelner Gutsparcellen durch interimistische Befriedigung der betreffenden Hypothekengläubiger, — Vermittelung zwischen Angebot und Nachfrage nach Hypothekencapitalien, — Beleihung und unter Umständen Erwerbung dieser Hypotheken selbst, — oder Uebernahme der Garantie beim Weitergeben derselben u. s. w.

Man sieht, ein wie außerordentlich großer Geschäftsbetrieb sich für derartige Banken entwickeln kann, welche bei guter Fundirung und Verwaltung selbst ohne Noten-Emission noch gute Geschäfte zu machen vermögen, da sie gestützt auf die landwirthschaftlichen Genossenschaften bei voraussichtlich höchst bedeutendem Geschäftsbetriebe billigen Credit gewähren.

Den Nutzen, welchen der creditbedürftige Landwirth dadurch erreichen kann, hier weiter auseinanderzusetzen, werden wir uns wohl ersparen können. Nur mit Ernst angegriffen, die Genossenschaften gebildet — und der so oft verlangte und gewünschte Credit ist da!

Dies ist der einzige reelle, positive Vorschlag zur Abhilfe der Creditnoth der Landwirthe; alle früher gemachten Schweben in der Luft; hier ist Grund und Boden, hier ist wirkliche Praxis!

Der Verfasser dieser kleinen Arbeit macht durchaus keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit, er glaubt aber die Sache in einfachen, klaren Worten erschöpfen zu haben. Alles Weitere hätte nur zur Ausschmückung dienen können. Möge das landwirthschaftliche Publikum diese schlichten Worte beherzigen, die nur in seinem eigenen Interesse geschrieben sind.

So wünschenswerth es wäre, durch vorübergehende Reform des ganzen Hypothekenwesens und zunächst der Landschaft eine Verbesserung und Erleichterung für den Realcredit zu schaffen, so wenig Aussicht dazu ist vorhanden, daß dies binnen kurzer Zeit geschehen könnte. Und dennoch drängt gerade die Zeit!

Aber angenommen, es gelänge selbst, diesen so oft wiederholten Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, so würde für den eigentlichen Realcredit immer noch nichts gewonnen sein.

Die letztgedachten landwirthschaftlichen Creditbanken, gestützt auf die landwirthschaftlichen Genossenschaften, können Beides bewirken, direct durch Gewährung rein persönlichen Credits, — indirect dadurch, daß sie selbst den Realcredit vermitteln, wie zuletzt gezeigt worden ist. Ja es ist wahrscheinlich, daß sie selbst dazu beitragen, daß sich die Landschaft selbst reformirt, wenn sie als Credit-Institut nicht untergehen will, — was wir vorläufig durchaus nicht wünschen.

Kern der Sache ist die Genossenschaft!

Bollmann.

Allgemeines.

Journal'schau.

Inhalt: Einsumpfung gedämpfter und gemahlener Kartoffeln in Erdruben. Emmert's verbesserte sich entladende Mähmaschine. Vergiftung von Pferden mit Tabak. Das Rähen des Getreides vor vollständigem Reife. Amerikanisches Heerbuch. Gegen Schlempeaule. Bromus Schraderi.

Aus der Oberlausitz wird der „Illust. landw. Zeitung“ folgende interessante Mittheilung gemacht: „Auf der Versuchstation Pommeritz sind auf Vorschlag des Def.-Inspectors Krüger zwei Versuche mit

Einflüssen der Heimath sehr bald nach seiner Rückkehr wieder vorwiegend wird.

Was nun den Adelsstand anbelangt, so hat derselbe in dem russischen Antheile Polens in neuerer Zeit eine Unterdrückung erleiden müssen, die auch seine Vermögensverhältnisse tief erschüttert hat.

Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse im Großherzogthum Posen, wofür die Verfassung des Staates beiden Nationen, der polnischen wie der deutschen, gleiche Rechte bietet. Und wenn auch bei den revolutionären Zuständen im ehemaligen Königreiche Polen der polnische Adel des Großherzogthums in Mitleidenschaft gerieth, haben jedoch die gedachten politischen Bewegungen nicht in ähnlicher Weise als in Rußland seinen Wohlstand erschüttert und ist gegenwärtig ein friedlicher Wettstreit mit dem sich im Großherzogthum mehr und mehr ausbreitenden Deutschthum in landwirthschaftlicher Hinsicht entbrannt, dessen Resultat nur zum Wohle der polnischen Nationalität ausschlagen und ihm sein Besitzthum und mithin auch seine Nationalität weit nachhaltiger sichern dürfte.

Es sind große Fortschritte in landwirthschaftlicher Beziehung gemacht worden und wer das Großherzogthum durchreist, wird es bekräftigt finden, daß der Fortschritt in der Cultur des Bodens ein außerordentlicher geworden ist und daß sehr viele Oekonomiepolnische Besitzer als muftergiltig bezeichnet werden müssen.

Dieser bessere Zustand ist theils durch die Einführung der durch die deutsche Einwanderung hervorgerufenen Cultur, theils dadurch entstanden, daß die Anforderungen der Neuzeit mit ihren größeren Bedürfnissen und staatlichen Lasten ein Sporn geworden sind, sich durch höhere Cultur und größere Thätigkeit in den Stand zu setzen, diesen in früherer Zeit nicht dagewesenen Ausgaben und Lasten zu begegnen oder aber — dem Germanismus das Feld zu räumen.

Hinsichts der Confession ist der Katholicismus überwiegend und da die Gesamtzahl der Einwohner des Großherzogthums auf 536 1/2 D.-Meilen 1,523,729 beträgt, so sind in dieser Summe 650,000 Deutsche, was gleichbedeutend mit Protestanten ist, und

Ueber land- und volkswirthschaftliche Zustände im Großherzogthum Posen.

Von Fiedler.

Es ist nun bereits mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem diese Provinz das zweite Mal in Folge des Wiener Congresses an Preußen kam. Das erste Mal trat sie unserem Staate zu, als die unglückliche zweite Theilung Polens 1793 erfolgte, welche diesen von Fractionen erschütterten Staat schon bei der ersten Theilung im Jahre 1773 der Auflösung nahe führte! —

Auch die letzte Hoffnung ging der polnischen Nation verloren, als Napoleon der Erste die Macht und die Mittel besaß, dieses unglückliche Land wieder in seinen früheren Grenzen herzustellen, doch dieser Herrscher konnte sich dazu nicht entschließen, sondern stellte ein Großherzogthum Warschau her, welchem das Posensche Gebiet mit einverleibt wurde.

Alle späteren Erhebungen dieser tapferen Nation sind bekannt, führten aber niemals zu einem nur annähernd günstigen Ziele; im Gegentheil verlor Polen seine Selbstständigkeit immer mehr und mehr und wir sehen dieses einstens mächtige Reich durch die in neuester Zeit stattgefundenen Gewaltmaßregeln Rußlands aus der Weltgeschichte verschwinden, indem es selbst des letzten Halbes, wodurch eine Nation sich unter anderen Völkern repräsentirt, nämlich durch seine eigene Sprache, durch die Macht Rußlands noch beraubt wird! —

Es ist hier nicht der Ort, speciell nachzuweisen, inwieweit die polnische Nation mit Schuld trägt an der Herbeiführung dieser verhängnißvollen Ereignisse; die historischen Gründe zu diesem Verfall reichen gar weit zurück und haben einmal ihren Grund in den religiösen Zuständen und dann auch in den politischen.

Ursprünglich war die katholische Confession die noch vorherrschende, aber unter König Sigismund August erhielten auch alle anderen Confessionen gleiche Rechte und die Geschichte weist nach,

Einsumpfung gedämpfter und gemahlener Kartoffeln in Erdgruben gemacht worden, deren Resultate alle Erwartungen übertroffen haben und deren Bekanntmachung im Hinblick auf den Futtermangel dieses Jahres und die wahrscheinlichen Folgen der außerordentlichen Hitze für die Grünfütterung des nächsten, sowie der Dauerbarkeit der Knollengewächse in den Kellern resp. Mieten von Wichtigkeit für die Landwirthe sein dürfte. Der erste Versuch wurde im Jahre 1866 mit 10 Scheffeln gemacht, und da sich bei Eröffnung der Grube im Frühjahr 1867 die Kartoffeln in vollständigem Zustande befanden und Rindvieh sowie Schweine dieselben begierig fraßen, so wurde im November 1867 ein zweiter Versuch mit 50 Scheffeln angestellt. Die Kartoffeln wurden gedämpft, gemahlen und sofort in eine Grube geschüttet, welche 6 Ellen Länge, 2 1/2 Ellen obere, 1 1/2 Ellen untere Breite und gegen 3 Ellen Tiefe hatte. Der Untergrund war Lehm. Die Operation war in ungefähr drei Tagen vollendet. Die an jedem Tage eingesumpften Kartoffeln wurden sofort mit Erde ohne alle Unterlage zugebedt, der obere Theil der Grube, nachdem die Kartoffeln sofort festgestampft waren, ungefähr eine halbe Elle freigelassen und mit Erde zugeshüttet, diese selbst aber wieder festgestampft und dann eine Ueberhüttung mit Erde, wie bei den Kartoffelmieten, vorgenommen, welche wieder festgestampft wurde. Am 5. Juli wurde die Grube nach 7 1/2 monatlicher Verschlüßung geöffnet und der Inhalt in ausgezeichnetem Zustande befunden. Die Analyse der Kartoffeln ergab: Wasser 74,08, Proteinkörper 2,69, Kohlehydrate 19,23, incl. der freien Säure, Fett 0,50, Cellulose 1,78, Asche 1,29, Sand 0,33, Sa. 100. Nährstoffverhältnis 1 : 7,61. Die Kartoffeln sind nach Eröffnung der Grube so wenig als möglich der Luft preisgegeben und bei der Herausnahme des jedesmaligen Futterbedarfs unter Wasser zu legen; die dadurch löslich werdende Stärke wird dem Futter beigegeben; dadurch wird der Schimmelbildung vorgebeugt. Die Festigkeit der Masse in der Grube verhindert jedes Eindringen der Luft und selbst bei zwei- bis dreitägiger Entnahme des Futters wird die äußere Fläche der Grubenmasse kaum mit einem Schimmelüberzug von der Stärke einer Messerspitze bedeckt. Die Kartoffeln wurden bei vier Stück Rindvieh von 8 bis 20 Pfd. per Kopf, bei vier Schweinen von 2 bis 10 Pfund per Kopf mit den günstigsten Erfolgen 5 Wochen lang verabreicht und wird diese Fütterung mit den Schweinen noch jetzt fortgesetzt. Die Ferkel erhalten 1 1/2 bis 2 Pfund pro Kopf. In diesem Jahre sollen größere Massen eingesumpft und dabei für die kleineren Wirthe ein Versuch der Eingrabung von mit Kartoffeln angefüllten Fässern gemacht werden. Es ist zu wünschen, daß die künftige Verwaltung die Versuche mit Einsumpfung von Gras, Klee und sonstigem Grünfütter unternehme, da die Versuche an anderen Orten die Einsumpfung von grünen Lupinen als vorzüglich gelungen darstellen. Für practische Landwirthe bedarf es keiner weiteren Ausführung, wie wichtig diese Resultate für sie werden können.

Emmert's verbesserte sich entladende Mäh-Maschine unterscheidet sich nach der „Allw. landw. Zeitung“ von den zeitlich gebräuchlichen Mähmaschinen dadurch, daß sie die abgeschnittene Frucht auf einen Tisch entladet und die Arbeiter zum Binden mit sich führt; die betreffenden Arbeiter können in aufrechter Stellung ihre Arbeit verrichten, brauchen sich also weniger anzustrengen als in gebückter Stellung. Die Triebräder halten 4 Fuß im Durchmesser, wodurch der Betrieb sehr erleichtert wird. Von dem Haupttrabe wird die bewegende Kraft den Messern wie gewöhnlich durch Zahnräder und conische Räder mitgetheilt; eines der letzten sitzt auf der Kurbelspindel der Messerleiste. Um diese Kurbelspindel läuft der Verbindungsstab, welcher die Messerleiste, bis an das äußere Ende der Messerleiste, wodurch die übergroße Reibung und Abnutzung vermieden wird. Die Binder stehen auf einer Fußleiste, welche an einer Seite der Axt hängt und an der anderen Seite auf dem Fingerbrett ruht, und stehen mit dem Rücken gegen ein Tuch ohne Ende, auf welches die Frucht von dem Fingerbrett auf den Tisch vor ihnen geföhrt wird. Dieses Tuch geht über eine Rolle am äußeren Ende des Fingerbretts und dann horizontal der Länge der Messer hin nach der Kreuzfahrschneidspindel, wo es einige Rollen an seinem Plaze halten und nach dem oberen Theil der Maschine führen, in dem die Rollen mittels Riemen in Bewegung gesetzt werden. Die schräge Strecke des Tuches ist mit einer Decke von hölzernen Latten versehen, unter welchen das Getreide durchgeht; diese Decke kann, je nach Bedarf, höher oder tiefer gestellt werden. Der Tisch, auf welchem das Korn ausgeladen wird, geht auf einer nach der Mitte zu ausgehöhlten Bahn von einem Arbeiter zum anderen, so daß er stets von selbst wieder nach der Mitte läuft; durch eine besondere Vorrichtung kann die Ausladung erst erfolgen, wenn der Tisch in der Mitte angekommen ist. Der Kutscher sitzt auf einem beweglichen Hebel verschiebbar angebracht, so daß das Gewicht des Kutschers zum Balanciren der Maschine benutzt werden kann. Wer sich diese Maschine anschaffen will, hat sich an K. Holbrook, 135 Federal Street, Boston, zu wenden. Die österr. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Veterinärkunde

gibt folgende Mittheilung nach Annales de médecine vétérinaire: Einem Pferdebesitzer war vor vierzehn Tagen ein Pferd erkrankt, es war träge, matt, mußte ausgespannt werden, legte sich hierauf im Stalle nieder und verendete sechs Stunden später ruhig und ohne Schmerz; acht Tage später erkrankte ein zweites Pferd unter denselben Erscheinungen, dies verendete binnen vierundzwanzig Stunden und endlich erkrankte auch ein drittes Pferd. Dieses war sechs Jahr alt, lag bei der Untersuchung mit untergeschlagenen Füßen, stützte den Kopf mit dem Maule auf die Streu, ließ die Ohren hängen und hielt die Lider geschlossen, das Haar war gestäubt, die Hauttemperatur vermindert, die Hinterlippe etwas geschwollen, herabhängend, Speichel floß aus dem Maule, die Maulschleimhaut war blaß und kühl, der Puls groß und weich, das Thier stand mühsam auf, schwankte, ging unsicher, legte sich gleich wieder nieder, zeigte vollständigen Mangel an Fresslust, keinen Durst. Unter diesen Erscheinungen eines Narcoticums verendete das Thier am folgenden Tage. Bei der Section enthielten die Venen dunkel-schwarzes, zähflüssiges Blut, in der Bauchhöhle war etwas trübe, scharf riechende Flüssigkeit angesammelt, die Maulschleimhaut war an der rechten Seite, auf welcher das Thier lag, etwas geröthet, die Dünndarmschleimhaut war dunkel braunroth, auch die Dickdarmschleimhaut war ähnlich, jedoch weniger roth gefärbt, die übrigen Organe schienen gesund, nur enthielt das Herz eine reichliche Menge ähnlichen Blutes wie die Venen. Das Futter, das das Thier erhielt, war von guter Beschaffenheit und zeigte nichts Verdächtigtes, nur der Rest des Einkufens, von welchem das Thier einen Theil mit dem Hafer gemengt erhalten hatte, roch auffallend scharf und enthielt Theile von Tabakblättern; es stammte dieser Einkufens von einem Boden, wo Tabak zum Trocknen sich befand. Einige Zeit später war einem anderen Eigenthümer, dem sein bestes Pferd, das bloß Mangel an Fresslust und Traurigkeit gezeigt hatte, zu Grunde gegangen war, ein 6 Monate altes Fohlen unter ähnlichen Erscheinungen erkrankt und nach 12 Stunden, obwohl ein starker Aufguß von Kaffee verabreicht, Frottirungen und Waschungen mit aromatisirten Aufgüssen gemacht worden waren, verendet. Zwei Tage später erkrankte auch ein drittes Pferd, eine alte Stute, unter denselben Erscheinungen und verendete nach 12 Stunden. Bei der Untersuchung des Fohlens roch der Hafer stark nach Tabak, es befand sich nämlich der Hafer auf demselben Boden, wo Tabakblätter zum Trocknen aufgehängt waren und wo ein sehr starker Geruch vorhanden war. Es mußte daher der Tod sämtlicher 6 Thiere durch Tabakvergiftung, zwar nicht durch den Genuß der Blätter, wohl aber durch das flüchtige, beim Trocknen der Blätter sich verflüchtigende und das Futter imprägnirende Princip des Tabaks angenommen werden.

Zur Frage: ob es vorthellhaft sei, das Getreide vor vollständiger Reife zu mähen? berichtet der „Allw. landw. Ztg.“ ein Gutsbesitzer Jasse auf Babach, Kreis Schönbach: Ich habe stets gefunden, daß der grün gemähte Roggen durchaus nicht das Gewicht hat, wie der unter denselben Verhältnissen gebaute, jedoch auf dem Halme reif gewordene. Bei Boden ohne Cultur, bei kaltrundigem, saurem Neulande, welches ich in den letzten Jahren vielfach zum Anbau von Roggen benutzt habe, hat der Unterschied sogar bis 8 Pfund Zolgewicht pro Scheffel betragen. Die Erklärung dieser Erscheinung liegt nahe. Es wird nämlich auf derartigem Boden der Roggen stets sehr ungleich reif, weshalb auch die Körner, wenn zu früh gemäht wird, ungleich sind, indem die unreifen verschrumpfen und leicht bleiben und deshalb das Getreide nur geringeres Gewicht haben kann. Ich lasse den auf solchem Boden angebauten Roggen deshalb stets vollständig reif werden und habe dann ein durchweg volles Korn bei schwerem Gewicht; der Streuverlust ist diesem Vortheil gegenüber äußerst gering. In diesem Jahre streute freilich der Roggen so bedeutend, wie ich solches nur noch im Jahre 1857 bemerkt habe, jedoch war der Streuverlust beim Mähen und Binden nur unbedeutend. Beim Einfahren resp. Aufstreuen der Hocken streut der grün gemähte Roggen, wie ich vielfach zu beobachten Gelegenheit gehabt, mehr wie der auf dem Halme reif gewordene, was hauptsächlich darin seinen Grund haben dürfte, daß sich die äußere Hülse dem reifen, vollen Korn mehr anschließt, als dem unreifen, zusammengetrockneten, mithin legeres viel loser sitzen muß.

Die „Annalen“ schreiben: Aus der nordamerikanischen landw. Zeitschrift „The Cultivator and Country Gentleman“ ersehen wir, daß ein zweiter Band des American Devon-Heerdbuches von J. M. Sessions, South-Wilbraham, Massachusetts, erschienen ist. Der erste Band wurde 1863 publicirt und enthielt 501 Abstammungsverzeichnisse von 53 verschiedenen Züchtern aus 15 verschiedenen Staaten; der jetzige dagegen 670 Verzeichnisse von 150 Züchtern in 21 Staaten. Der Staat Newyork steht sowohl in Zahl der Züchter als des Viehes oben an; dann folgt in zweiter Linie Connecticut und in der dritten Michigan. Ohne großes Schauprägen entwickelt sich dieser Theil der amerikanischen Landwirthschaft

immer mehr, und wie sehr das Product im Auslande geschätzt wird, ersehen wir am besten aus den ungeheuren Preisen, die kürzlich für amerikanische Shorthorns in England bezahlt wurden.

Die „Nordl. landw. Zeitung“ macht Angesichts der wieder beginnenden Brennperiode und der damit verbundenen Schlempefütterung die Leser darauf aufmerksam, daß sich gegen die sogenannte Schlempekaule beim Rindvieh ein Zufuß von 4 bis 5 Pfund gebrannten Kalkes auf 1000 Quart Schlempe nach in Sachsen und Brandenburg gemachten Erfahrungen vorzüglich bewährt haben soll.

Madonizza in Istrien hat Anbauversuche mit Bromus Schraderi (Ceratocloa australis) gemacht. Von einem 200 Q.-Meter großen Acker erhielt er 8 Centner Heu, welches von den Kühen sehr gern gefressen wurde und welches auf einen reichlicheren Milchertag großen Einfluß hatte.

Unsere Hausfrauen auf dem Lande.

Ueber das Rudeln der Gänse. Der Herbst ist da und wiederum befahren die Verkäufer der „capitolinischen Vögel“ die Straßen der Städte, um deren Bewohner den „Martinsbraten“ zuzuführen. Die armen Gänse! Nach unendlichen Verdauungsbeschwerden, welchen sie während der gewaltigen Mast, der man sie unterwarf, ausgesetzt waren, laufen sie endlich ein in den Hafen der Ruhe, um als stolzer Braten auf dem Tische des Omniaoren „Mensch“ zu prangen.

Gaben unsere hochverehrten Hausfrauen vielleicht schon gehört oder gar darüber nachgedacht, daß eine fett genudelte oder gestopfte Gans eine durchaus ungesunde Menschennahrung ist? In der Presse ist, so viel wir uns erinnern, schon oft davon die Rede gewesen. Dennoch scheinen alle desfallsigen Ermahnungen und Warnungen im Allgemeinen noch wenig Eingang gefunden zu haben.

So sei denn hiermit von Neuem daran erinnert, daß durch die schreckliche Mißhandlung, welcher die Gans während des Rudelns ausgesetzt ist, ein durchaus krankhafter Zustand, die sogenannte Fettkrankheit, bei den armen Thieren erzeugt wird und daß der Genuß des Fleisches sowohl, als auch des Fettes und der Leber einer genudelten Gans der Gesundheit des Menschen überaus nachtheilig ist.

Am schädlichsten, weil total unverbäulich, sind selbstverständlich die Lebern, jene verschwollenen, trankhaft entfarbten, weißen Massen, welche eine Anhäufung aller Krankheitsstoffe der Fettkrankheit enthalten. Wie mancher Gourmand ist schon notorisch an solcher, man darf wohl sagen, an Vergiftung grenzenden, durch Gänseleber-Präparate erzeugten Unverbäulichkeit gestorben.

Freilich sind die Leberpräparate „zur Mode“ geworden, weil sie aus dem Lande der Mode herkommen, und es gehört als unverbrüchliches Gesetz „zum guten Ton“, daß Straßburger Leberpasteten und Leberwürste auf keinem Speisetisch eines Gastmabls fehlen, weil diese Gemenge von Gewürzen und breiartig fetten oder schmierigen Leberstücken — einen hohen Preis haben. Ist es vor dem Richterstuhle des, wenn gleich „hausbackenen“, aber gesunden Menschenverstandes schon eine Thorheit, die Bequemlichkeit seines Leibes der einschränkenden oder einzwängenden Tyrannei französischer Kleiderhändler zum Opfer zu bringen, so muß es als zehnfache Thorheit erscheinen, sogar den Nahrungsgenuß den Gesetzen dieser Mode unterzuordnen und das köstlichste Gut des Menschen, die Gesundheit, dieser Mode zu opfern! Man lasse sich also wohlmeinend warnen. Man emancipire sich von dieser Tyrannei, höre auf, Fleisch, Fett und Leber genudelter Gänse zu verschlecken und mit dem selbstgeschaffenen Verdauungsleiden der Menschen werden die gleichen Leiden, welche man den armen Schlachtopfern zugeht, aufhören.

Diesen schlechten Trost gibt die „Landw. Zeitung f. d. Großp. Posen“ unseren Hausfrauen!

Provincial-Berichte.

Neumarkt, 3. October. Der heutige Morgen war bereits sehr kühl, man glaubte gestern Abend, daß endlich der ersehnte Regen für unsere Thüren eintreten würde, da der Himmel ganz bewölkt war; allein ein heftiger Nordwest hat die Wolken verstreut, und uns nur einige Tropfen gebracht. Wir haben hier seit vielen Wochen keinen Regen mehr erhalten, der Boden ist staubig und ohne jegliche Fähigkeit, den in ihn gestreuten Samen zu entwickeln. Die Bestellung der Winterjaaten ist daher eine sehr traurige. Wo die frühen Saaten aufgegangen sind, da sind sie sehr lückenhaft. Die unentwickelten Körner vermählen, und unendlicher Fleiß und Mühe sind umsonst. Wir haben hier deshalb sehr traurige Ausichten in Betreff der Winterjaaten. Fast eben so übel steht es mit dem Raps. Derselbe ist nur zum kleinsten Theil aufgegangen und verkommt jetzt in Folge der Dürre. Man wird im Frühjahr wenig oder gar keine Rapsfelder in hiesiger Gegend erblicken. In Betreff des Herbstfutters herrscht große Noth. Seit Wochen schon werden namentlich von den kleineren Grundbesitzern die Wintervorräthe angegriffen, weil weder auf Feldern noch auf Wiesen ein grünes Hälmchen zu finden ist. Die Rübenstapfen, welche man in andern Jahren erst Mitte October in Angriff nimmt, sind bereits verbraucht, Knödrich und Wasserrüben sind mickrahen. Mais ist

74,000 Juden begriffen. — Daraus ist ersichtlich, welche wichtige Rolle der Clerus zu vertreten hat. Die Schulen auf dem platten Lande lassen im Verhältnis zu den deutschen Provinzen unseres Staates gar viel zu wünschen übrig. Das Wenige, was die Kinder lernen, geht beinahe nach dem Austritt aus der Schule verloren, höchstens daß etwa die eingelernten religiösen Formeln im Gedächtniß bleiben. Der Lehrer befindet sich in einer so abhängigen Stellung zum Geistlichen, daß er gleichsam zu dessen Diener in jeder Beziehung herabsinkt. Und nun sind seine spärlichen Einkünfte ebenfalls auf die Landwirthschaft angewiesen, der er mit aller Energie obliegen muß, wenn er nicht Noth leiden soll. Wie soll dann bei solchen Zuständen seine Schule bestehen oder der Lehrer nur irgend Sinn haben, sich selbst einigermaßen fortzubilden? —

Man hat häufig den Polen vorgeworfen, daß sie sich dem Trunke mehr hingeben als andere Nationen; dieses Urtheil ist wohl nicht ganz gerechtfertigt, denn man findet, daß eigentliche Säufer, bei denen die Trunksucht vorherrschend ist, eben nicht häufiger vorkommen, wie bei dem deutschen ländlichen Arbeiterstande, nur liegt es in dem polnischen Nationalcharakter, daß er weniger bedachtam als der Deutsche ist und daher leichter verleitet werden kann, die Grenzen des Genußes zu überschreiten.

Veranlassung zu solchen Ueberschreitungen der Mäßigkeit geben die in dieser Provinz so vielen kirchlichen Feiertage, was landwirthschaftlich ein sehr großer Uebelstand genannt werden muß. Im Gegensatz zu den protestantischen Ländern dehnen sich diese Feiertage auf viele sogenannte Heiligentage und Marienstage aus; dann ferner auf die Namenstage der Kirchen, sowie auf die Ablässe, die oft an einer Kirche bis drei Tage andauern, in welcher Zeit fast alle Arbeiten ruhen. — Es ist dies in neuerer Zeit weit schlimmer geworden gegen früher, da sonst von manchen Geistlichen diese Heiligentage an den nächsten Sonntagen mit celebrirt wurden.

Gegenwärtig werden nicht nur Petitionen an den zusammentretenden Landtag, sondern auch an den Erzbischof zu Posen und Gnesen vorbereitet, um diese großen Uebelstände zu beheben.

Dies sind die Schattenseiten, denen in dieser Provinz, sowie auch theilweise in Oberschlesien, der thätige Landwirth ausgesetzt ist.

Abgesehen von diesen Uebelständen ist der Pole ein thätiger und dabei unverdrossener Arbeiter, der namentlich bei Accordarbeiten, bei welchen ihm ein höherer Verdienst in Aussicht steht, jedem anderen zur Seite zu stellen ist.

Allzu niedrige Löhnsätze, wo solche bestehen, werden den Arbeiter stets in Trägheit zurücksinken lassen; es werden sich bei ihm keine besseren und höheren Lebensbedürfnisse fühlbar machen, sondern eine gewisse Apathie eintreten, die dahin führt, auf unethischem Wege sich dasjenige Allernothwendigste anzueignen, was ihm auf rechtliche Weise zu verdienen verhindert wird. — Ueberhaupt hebt sich diese Volksclasse in dem Maße, als ihre Bedürfnisse sich steigern und sie an einen gewissen Comfort sich gewöhnen, der ihnen dann zum Bedürfnis wird, mithin befriedigt werden muß. Dieses dann naturnothwendige Mühen kann also nur dadurch befriedigt werden, wenn dem Arbeiter Mittel geboten sind, sich einen dem entsprechenden Verdienst zu verschaffen. Unter solchen Umständen wird für beide Theile, dem Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, der Vortheil Hand in Hand gehen.

Innig mit dem gegenwärtigen Culturzustande dieser Provinz ist die Einwanderung der Deutschen verbunden, sowohl was Gewerbe und Handel, als auch die Landwirthschaft anbelangt.

Das Zustromen der deutschen Einwanderung fand in früherer Zeit in der Weise statt, daß z. B. von Siden her meistens Schlesien, vom Westen die Mark Brandenburg und vom Nordwesten Pommern die Contingente zur Einwanderung lieferten. In neuerer Zeit haben sich diese Einwanderungslinien ziemlich verwischt und der ganze Staat liefert jetzt aus allen und selbst aus den entfernteren Theilen unserer Monarchie Einwanderungslustige in recht bedeutender Anzahl.

Die Ursache des jetzigen allgemeinen Zuzugs ist wohl in den schnelleren und besseren Communicationsmitteln zu suchen, die es ver-

statten, ohne großen Zeit- und Kostenaufwand die Beschäftigung fernerer Gegenden vorzunehmen.

Der Landwirth, welcher zum ersten Male das Innere und die östlichen Grenzen dieser Provinz betritt, wird sich allerdings von dem Boden und dessen Erträgen größtentheils befriedigt fühlen; weniger aber wird dies der Fall mit ihren Bewohnern sein. Es tritt ihm zuvörderst eine ganz fremde Sprache entgegen, die ihm als Deutschen bei dem Veruche, sich solche anzueignen, fast unüberwindliche Hindernisse entgegenstellt. Doch ist dies in der jetzigen Zeit schon von sehr Vieles besser geworden, denn fast alle jüngeren Leute haben durch ihre Militärdienstzeit sich von der deutschen Sprache wenigstens so viel angeeignet, daß ein Verständniß mit denselben nicht so schwierig ist, besonders wenn der Deutsche dem Polen in der Weise entgegenkommt, daß er sich bemüht, wenigstens der polnischen Sprache so weit Herr zu werden, um sich in den gewöhnlichen, allgemein vorkommenden wirthschaftlichen Verhältnissen einigermaßen zu verständigen.

Bei der leichten Fassungsgabe des Polen ist es gar nicht schwer, diesen sprachlichen Standpunkt zu erreichen, da derselbe in dieser Beziehung dem Deutschen entgegenzukommen bestrebt ist.

Viele Deutsche haben in sehr kurzer Zeit, nachdem sie einigen grammatikalischen Unterricht genossen, es dahin gebracht, für ihre Wirthschaft die erforderlichen Sprachkenntnisse zu erlangen. Auf größeren Gütern, welche einen oder mehrere Beamte erfordern, welche ohnehin beider Sprachen gleich mächtig sein müssen, ist der Mangel an Sprachkenntniß weniger fühlbar, obgleich es für einen deutschen Besitzer jedenfalls wünschenswerth und sehr nützlich ist, auch unter solchen Verhältnissen die Sprache des Landes sich anzueignen, welches er zu seiner Heimath erwählt hat.

(Fortsetzung folgt.)

schon seit vielen Wochen verputzt, und wo er geschont worden, ist er total verrotten. — Die Kartoffelernte ist fast beendet; sie gewährt ein sehr erfreuliches Resultat. Die Knollen sind reichlich, groß, gesund und sehr mehlig. Dies entschädigt einigermaßen für den Ausfall an Herbstfütter, reicht aber nicht aus, um das Bedürfnis zu decken. Es wird demnach auch viel Vieh verkauft werden müssen. Die Fleisch- und Butterpreise sind aber sehr hoch und steigen fast von Woche zu Woche. Die Obsternte war hier sehr reichlich und ist als vollendet anzusehen; die Preise für das beste Obst stellen sich sehr niedrig. Für die ärmeren Klassen hilft es bei dem Buttermangel und den hohen Fleischpreisen sehr aus; vorausichtlich aber dürfte es sich schlecht halten, da die Preise zu schnell eingetreten ist. — Die Rübenenernte giebt lange nicht den gebofften Ertrag, und aus dem Futtermangel ist fast nichts geworden. Traurige Ausichten für jeden Landwirth!

Mysewitz, 2. October. Die Kartoffelernte hat in vergangener Woche in unserer Gegend begonnen und liefert ein günstiges Resultat. Die Knollen sind mittelmäßig groß, gesund und sehr schmackhaft. Leider dauert die Kartoffelernte immer ziemlich lange, da nach altem Gebrauch die meisten Kartoffeln noch mit der Hade, statt mit dem Rührhaken, aus dem Boden gebracht werden. Das Kraut, ein Hauptprodukt Oberschlesiens, ist nicht gediehen, die Köpfe sind klein geblieben und vom Ungeziefer zerfressen worden. An Herbstfütter mangelt es ganz bedeutend. Die Przemslawer haben zwar ein ziemliches Grummet geliefert, aber die fernere Weide fehlt. — Die Herbstsaaten stehen hier sehr schön, sind gleichmäßig aufgegangen und durch einen starken Regen in der Nacht vom 28. zum 29. v. Mts. erfrischt worden. — Der Gesundheitszustand des Viehes ist befriedigend, Butter und Fleisch haben hier hohe Preise.

Auswärtige Berichte.

Aus Ungarn, 1. October. [Fortsetzung der Seidenzucht. — Die Spiritusindustrie Ungarns. — Rohlenoth. — Aufhebung des Weinzehnts.] In Siegen hat Graf Ad. Bejacevic in diesem Sommer eine Auktion der Seidenraupen Ma-ma-mat in großartigem Maßstabe gemacht und 10,500 gesunde Cocons erhalten. Es werden dieselben sämtlich verwendet, um Eier von diesem kostbaren Insekt zu erhalten, die für das künftige Jahr eine großartige Ausbreitung dieser Industrie sichern. Es ist dies das bedeutendste Resultat, das bis jetzt noch auf europäischem Boden erhalten wurde.

Es kann nicht geleugnet werden, daß unter den Industriezweigen Ungarns die Spiritusfabrication durch ihre Wichtigkeit und allgemeine Verbreitung einen hervorragenden Platz behauptet. Ungarn, ein Agrarland, von unendlicher Bedeutung, bedarf vor Allem dieser Industrie zur Ausnützung, der immensen Rohstoffe seiner Landwirtschaft. Nicht außer Acht kann auch gelassen werden, daß für die Spiritusfabrication Ungarns noch viel glücklichere Verhältnisse, als für jene anderer Länder bestehen, ja es kann angenommen werden, daß im Gegenheil noch eine bessere Zukunft für die benannte Industrie erblickt werde. Es braucht indessen wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß namentlich nach den Verhältnissen Ungarns das Seil der Spiritusindustrie nur in der innigsten Verbindung derselben mit der Landwirtschaft zu suchen ist, und doch hind, man könnte sagen der größere, wohl nicht der wichtigere Theil seiner Brennerien nicht im Ausfluß dieses leitenden Grundfahes entstanden, indem bei denselben die landwirtschaftlichen Interessen als Nebenbedingungen erscheinen.

Der Aufschwung, den unsere Industrie im jüngstverflossenen Jahre genommen, hat eine Reihe von Uebelständen hervorgerufen, mit denen besonders die neu gegründeten industriellen Etablissements noch eine geraume Zeit zu kämpfen haben werden, obwohl auch die älteren Unternehmungen von denselben empfindlich in Mitleidenchaft gezogen werden. Unter diesen steht nach dem enorm vertheuerten Arbeitslohn, welcher den Erlaß möglichst liberaler gesetzlicher Bestimmungen zur Beförderung der Einwanderung und Heranziehung fremder Arbeitskräfte als bringen nothwendig erscheinen läßt, die unseren Fabrikanten drohende Rohlenoth in erster Reihe, und es steht sehr zu befürchten, daß diese die Concurrenzfähigkeit unserer Industrie im Auslande erheblich beeinträchtigen wird. Man begt vorläufig die Besorgnis vor einer bevorstehenden Rohlenoth, obgleich es noch durchaus nicht sicher ist, daß die zu besorgende Rohlenoth sich darauf beschränkt wird, nur eine bedeutende Vertheuerung des hiesigen Fabrikanten unentbehrlichen Brennstoffes herbeizuführen, und unsere Industrie nicht am Ende mit effectivem Rohlenmangel zu kämpfen haben wird. Die Sache ist die, daß die Production der Mineralrohstoffe in den für den Platz in Betracht kommenden Werken nicht gleichen Schritt gehalten hat mit dem außerordentlich gesteigerten Verbrauch. Das wichtigste dieser Werke, die Laxenauer Gruben, hatten im Laufe des Jahres mit der Ungewißheit ihrer Zukunft und wahrnehmlich auch mit Geldmangel zu kämpfen, der ihnen nicht gestattete, ihre Production in wünschenswerther Weise zu vergrößern. Man ist sonach gezwungen, Kohlen aus dem Auslande zu beziehen. Die preussische Kohle wird also sogar nicht nur den Wiener Bedarf zu decken beitragen, sondern auf dem ungeheuren Umwege über Wien ihren Weg bis in das Herz Ungarns, bis nach Pest finden, in dessen Nähe die ergiebigsten Steinkohlenlager sich befinden.

In dem ungarischen Reichsrathe ist der Antrag auf Aufhebung des Weinzehnts gestellt worden. In Erösny begeisterte die Nachricht von der bevorstehenden Abschaffung des Weinzehnts die Weinbauer derart, daß sie feierlich ausrückten, unter dem Schalle der Trompeten und Geigen durch das ganze Weingebirge zogen und dann in einzelnen Kellern Bacchanalien feierten.

Landwirtschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfang October.

Die Witterung war auch im September vorherrschend warm und trocken und nur in den ersten Tagen kühl und feucht. Vom 4. bis 13. constante Wärme ohne einen Tropfen Regen; an mehreren Tagen zeigte der Thermometer 22 und 23 Gr. R. im Schatten. Unterbrochen wurde diese trocken-warme Witterung nur am 12ten durch ein Gewitter, dem am 13. ein trüber und kühler Tag folgte. Von da an bis zum 20. war es sonnig bei niedriger Temperatur. Endlich stellte sich am 20. ein Landregen ein, der dem Boden einigermaßen Feuchtigkeit zuführte und der Vegetation bedeutenden Vor-schub leistete. Der 21. und 22. waren wieder sonnig und warm. Am 23. fiel Regen; am 24. war es rauh; doch trat bereits am 25. wieder Wärme ein, die auch bis Ende des Monats bei einigen nächtlichen Regnen anhielt.

Die warme Witterung im September, begleitet von zeitweiligen atmosphärischen Niederschlägen, hatte in der Pflanzenwelt manche abnorme Erscheinung zur Folge. Obst- und Kossflanzenbäume blühten zum zweiten Male; an manchen Rebstöcken sah man neben reifen Trauben junge grüne; die Heidelbeeren im Walde reifen zum zweiten Male ihre Früchte; die Rosen blühten wieder in schönster Fülle u. s. w. Aber auch realen Nutzen brachte die Witterung: Weizen und Weiden bedeckten sich wieder mit einem grünen Kleide und gewährten und gewähren noch dem Rindvieh und Schafen Weidefütter, ein Umstand, welcher bei dem drückenden Futtermangel nicht hoch genug angeschlagen werden kann; die Futterrüben fingen wieder zu wachsen an; die Kohlarten in Feld und Garten, insofern sie nicht von den Raupen verheert waren, zeigten neues Leben; der Winter-rüben konnte bestellt werden und auch bei der Bestellung des Wintergetreides konnte man den Anfang machen. Freilich ging dieselbe, namentlich auf bindendem Boden, noch nicht sehr gut von Statten, denn das bei zu großer Dürre ausgetrocknete Erdreich war von dem verhältnismäßig wenigen Regenfall nur oberflächlich angefeuchtet und legte sich bei der Bearbeitung in großen, harten Stollen um. Aber gerade zur Winterfahrbestellung hat dieses weniger zu bedeuten, da die später doch nicht ausbleibenden Regen und noch mehr der Frost die Stollen zum Zerfall bringen. Auch hat man noch den ganzen October Zeit zur Bestellung des Wintergetreides, und es läßt sich doch annehmen, daß sich während dieses Monats die Witterung günstiger für die Saat gestalten wird.

Mit der Kartoffelernte hat man begonnen. Wie vorausgesehen, fällt dieselbe in Quantität nur sehr mittelmäßig aus. Die Knollen

sitzen zwar zahlreich an den Stauden, sie sind aber klein geblieben; zum Theil wird jedoch die geringe Quantität durch die ausgezeichnete Qualität ersetzt.

Was das Schlachtoth anlangt, so sind Kälber rar und theuer, doch wird auch das fette Rind-, Schaf- und Schweinevieh im Preise steigen, da es an Futter fehlt und dieses in Folge dessen theurer ist. Am billigsten ist das Obst jeder Art, denn dasselbe ist in so großen Massen gewonnen worden, wie seit vielen Jahren nicht.

Mit der Weinlese hat man begonnen. Befriedigt schon die Quantität, so doch noch mehr die Qualität, zumal die Witterung im September der Zeitigung der Trauben sehr günstig war. Jedemfalls steht das diesjährige Gewächs unübertroffen in diesem Jahrhundert da.

Großen Anlauf nimmt man jetzt in Sachsen, namentlich in Leipzig und Umgegend, mit dem Seidenbau. Die ersten Erfolge waren sowohl in Quantität als Qualität der erzeugten Cocons sehr günstig. Was der Ausbreitung des Seidenbaues Entzug thut, ist das man-gelnde Maulbeerlaub, doch wird auch diesem Mangel Abhilfe geschafft werden, da einige Eisenbahnverwaltungen dem Seidenbau-Berein das Versprechen erteilt haben, die Bösungen ihrer Bahnen mit der Maulbeere zu bepflanzen.

Das stetige Sinken der Preise der deutschen Schafwolle hat dem landw. Verein eines benachbarten Kleinstaates Veranlassung gegeben, sich mit einer Petition nach Berlin zu wenden, in der zum Schutze der deutschen Wolle die Auflage eines hohen Eingangszolles auf überseeische Wolle begehrt wird. Es ist dies ein Vorgang, mit dem man sich durchaus nicht einverstanden erklären kann, denn wir leben nicht mehr in dem Zeitalter, wo die Schutzölle an der Tagesordnung waren, sondern man ist erfreulicherweise dahin gelangt, den Handel so viel als möglich aller Fesseln zu entledigen: Handelsfreiheit einzuführen. Und das ist auch nicht mehr als billig, wenn man bedenkt, daß von den Schutzölle nur eine kleine Anzahl Fabrikanten und Producenten profitirt, während die große Masse der Consumenten darunter leidet. Was speciell die deutsche Schafwolle anlangt, so wird gewiß Niemand verkennen, daß das Sinken des Preises derselben für die Producenten ein großer Uebelstand ist; dieser berechtigt aber noch keineswegs dazu, den Staat um Schutz anzuflehen. Da hätte ein Staat viel zu thun, wenn er jeden Productionszweig und Fabricationszweig gegen eine unbenutzte Concurrenz von außen schützen sollte. Ueberhaupt ist das fortwährende Anrufen der Staatshilfe dem freien, intelligenten Manne ganz unwürdig. Es ist vielmehr an ihm, sich selbst zu helfen, und gerade in dem vorliegenden Falle ist auch die Selbsthilfe gar nicht schwer; diese Selbsthilfe besteht aber darin, die Wollproduction der Fleischproduction unterzuordnen, diese zur Hauptsache zu erheben, jene zur Nebensache herabzudrücken, denn während das Angebot der Wolle weit größer ist als die Nachfrage nach derselben, wodurch ganz folgerichtig der Preis gedrückt wird, verhält es sich mit dem Fleische gerade umgekehrt; die Nachfrage nach demselben ist größer als das Angebot, und deshalb sind auch die Preise des Fettothies und des Fleisches hoch. Mit Fleisch können uns auch weder Amerika noch Australien irgend fühlbare Concurrenz bereiten, sondern wir werden in diesem Artikel immer das Feld behaupten, und zwar nicht nur im Inlande, sondern auch in der Ausfuhr nach dem benachbarten Auslande, in erster Linie nach England und Frankreich, welche Länder starken Bedarf nach fetten Schöpfen haben. Behufs der Fleischschafzucht kommt es nur darauf an, das passendste Material zu verwenden; eine angemessene Rente, und zwar eine ungleich höhere, als die durch Woll-erzielte, ist dann gesichert.

Aber nicht bloß eine vermehrte Schöpfenfleischproduction ist unter den gegebenen Umständen angezeigt, sondern eine vermehrte Fleisch-erzeugung überhaupt. Um dieselbe so viel als möglich zu steigern, sollten es Staatsregierungen und landwirtschaftliche Vereine nicht unterlassen, Concurrenzpreise auszuschreiben. In der neuesten Zeit hat dieses der landw. Verein in Olsch gethan. Derselbe forderte im Jahre 1866 die Landwirthe Sachsens auf, Versuche anzustellen, welches lebende Gewicht bei Rindvieh bis zu einem Alter von 365 Tagen zu erzielen ging, und versprach demjenigen, welcher in 365 Tagen das höchste lebende Gewicht erzielt hatte, einen Preis von 50, dem nächstfolgenden eine Prämie von 25 Thlr. Diese Preisaussetzung war auch nicht ohne Erfolg; es betheiligten sich an der Concurrenz drei Gutsbesitzer, deren Kälber resp. 892, 796 und 780 Pfund wogen. Was nun in diesen einzelnen Fällen erreicht werden konnte, wäre sicher durchgängig zu erzielen bei einer angemessenen Züchtung, Ernährung und Pflege, und die Viehzucht würde dann einen möglich höheren Reinertrag abwerfen, als derselbe zur Zeit in den aller-meisten Fällen ist.

Während in mehreren Provinzen Preussens die Beleuchtung der Ställe und anderer Wirthschaftsräume mittels Petroleum verboten, weiß man bei uns von einer solchen polizeilichen Bestimmung nichts. Trotzdem in Sachsen die Beleuchtung der Ställe u. s. mittels Petroleum sehr verbreitet ist, hat man doch noch nicht erfahren, daß in Folge der Anwendung dieses Beleuchtungsmaterials ein Schadenfeuer entstanden ist. Hieran knüpfte ich die Nachricht, daß kürzlich auf dem Rittergute Lockwitz Gasbeleuchtung eingerichtet worden ist, und zwar nicht bloß in den Wohnungs- und Wirthschaftsräumen der Herrschaft und des Dienstpersonals, sondern auch in sämtlichen Ställen, Remisen, Kichen, Kellern und selbst in den Höfen und Gartenanlagen. Man rühmt von dieser Beleuchtung, daß sie practisch und wenig kostspielig sei. Erzeugt wird das erforderliche Gas mittelst einer einfachen, sehr wenig Raum einnehmenden, wohlfeilen Maschine aus den Rückständen, welche sich bei der Raffinerie des Petroleum ergeben. Für größere Güter ist diese Beleuchtungsart jedenfalls sehr empfehlenswerth.

Vereinswesen.

Schlesischer General-Bienenzüchter-Verein.

Unter dem Vorsitze des um die Bienenzucht verdienten Herrn Grafen Stosch auf Manze fand am 1. October eine Sitzung des Schlesischen General-Bienenzüchter-Vereins im Locale der Schlesischen Gesellschaft für vaterl. Cultur in Breslau statt. Zu derselben hatten sich mehrere Koryphäen der schlesischen Bienenzucht eingefunden. Es wurde anerkannt, daß durch Einführung fremder Bienenrassen die Bienenzucht gefördert werden könne. Bei der Debatte über die fremden Bienenrassen lagen zunächst die Originalberichte von den schlesischen Bienenzüchtern Herren Boring in M.-Giersdorf-Pomßen, Ender in Martinswalde, Hanisch in Grottkau, Seidel in Neukirch, Scharf in Schönborg, Waschke und Linke, Gutschäpfer Weber in Radeck, Leisner in Santerdsdorf über die jetzt in allen Gegenden empfohlene frainische Biene vor, aus denen hervorgeht, daß diese Biene sich vor allen bisher bekannten Bienenarten durch außerordentlichen Fleiß, ganz besonderen Vermehrungstrieb, Sanftmuth und höhere Ertragsbewirkung auszeichnet und deshalb zur Anschaffung allen Bienenfreunden empfohlen wird. Auch der italienischen und der Heidebiene wurde rühmlichst gedacht. Herr Pastor

Schönfeld hielt einen vorzüglichen Vortrag über die Dursnoth der Bienen und Herr Lehrer Kunz zu Jägendorf über die Bedeutung der von Herrn v. Gruscha erfundenen Baben-Entleerungsmaschine für die rationelle Bienenzucht und erläuterte den Vortrag durch ein mitgebrachtes Modell, welches von Herrn Rechnungsath Schneider für die landw. Lebranstalt zu Proskau erworben wurde. Nächsten Mai wird in Breslau die Versammlung deutscher Land- und Forst-wirthe tagen und bei dieser Gelegenheit wird eine Ausstellung stattfinden, wobei auch die Bienenzucht repräsentirt werden soll.

Literatur.

— **Praktische Anleitung zum Zudererubau.** Von Martin Fries, Delonom und Verfasser mehrerer landwirthschaftlicher Werke. Ravensburg, Eugen Ulmer. 1868. 120 S. Kl. 8. Preis 13 Sgr. (!) Dieses neue Erzeugniß der landwirthschaftlichen Literatur bietet wiederum den Beweis dafür, wie gering bisweilen die Anforderungen sind, welche „Verfasser mehrerer landwirthschaftlicher Werke“ heutzutage an sich selbst zu stellen wagen, wenn sie sich nicht enthalten können, Bücher über irgend einen landwirthschaftlichen Gegenstand hervorzubringen. Vorliegendes Erzeugniß eines Stuttgarter Delonom macht den Eindruck, als ob es vor fünfzig Jahren geschrieben wäre. Nicht allein Papier, Druck und die beiden sogenannten Abbildungen, sondern auch der hiermit in voller Uebereinstimmung stehende Text, die vollkommene Abwesenheit jeder irgendwie gearteten Rücksichtnahme auf die vorhandene Literatur, und vor Allem der kaum zu charakterisirende Inhalt erwecken fast den Gedanken an einen literarischen Scherz, eine Mystification oder dergleichen, so unglücklich erscheint es, daß so etwas heutzutage auf den Büchermarkt gebracht werden kann.

Einem solchen schamlosen Bücherschreiber gegenüber darf sich die Kritik nicht stillschweigend, verachtend verhalten, aber es ziemt ihr auch nicht, eine unverdiente Beachtung dadurch zu üben, daß sie eine Verurtheilung ergebende Motive, sie würde sich sonst nicht einer Mißachtung der Lesenden schuldig machen. Vielmehr genügen hier einige Citate, welche den Standpunkt des Verfassers und den Charakter des Buches zu kennzeichnen vermögen.

Wir wollen daher auf's Gerathewohl hier einige wenige Stellen dieser Anleitung anführen und das Weitere dem Leser überlassen; die Zeit, welche derselbe der Durchlesung dieser Citate widmet, wird wohl reichlich durch die Heiterkeit aufgewogen werden, welche sie — auch ohne Commentare — hervorrufen müssen. Vorauszuweisen ist nur die Bemerkung, daß die 74 Kapitel, mit Ausnahme der sechs ersten, alle eine Frage als Ueberschrift tragen, wodurch wohl angedeutet werden soll, daß die Beantwortung dieser 68 Fragen nach Herrn Martin Fries das α und ω des Zuderbaues begreifen, dann möchten wir nur noch auf die ausgezeichneten Erläuterungen und Angaben von Grünben und Urtachen aufmerksam machen, die in dieser logischen Weise kaum prächtiger gedacht werden könnten.

§. 9. Welche Eigenschaften soll die Zudererube besigen?

Sie soll ein Fleiß besigen von möglichst feiner Consistenz, denn je fester die Rube, einen desto größeren Reichthum an Zuder besitzt sie; eine solche Rube ist von weit längerer Haltbarkeit, deren Saft immer reichlich und rein bleibt. Zur Zuderfabrication baut man nur die weisse schleissche Zudererube an, weil sich diese bis jetzt zu dessen Fabrication am vortheilhaftesten auszeichnet hat. Sie hat eine weisse Schale, ein weißes, festes, zuderreiches Fleisch, ihre Wurzel ist spindelförmig, überhaupt sehr schön rübenförmig gestaltet, bildet nur eine Wurzel ohne alle Fasern und Nebenweige und ist von beträchtlicher Länge, hat einen dünnen schmalen Kopf und ein feines, schwaches Blattorgan u. s. w.

§. 10. Wozu kann die Zudererube verwandt werden?

1) Die Zudererube ist das bei uns beste Material zur Zuderfabrication, indem aus ihr ein Zuder gewonnen werden kann, der dem Rohzuder der Colonien nicht nachsteht. Er schmeckt angenehm rein und süß, ist im Wasser sehr löslich und hinterläßt bei einer concentrirten Lösung einen klaren Syrup u. s. w.

§. 12. Was versteht man unter krystallisirbarem Zuder?

Darunter versteht man solchen Zuder, wo alle Nebenbestandtheile, welche die Rube außer dem Zuder noch besigen können, vollständig entfernt sind, er muß, sozusagen, ganz allein und ungemischt im Saft zerfallbar sein. Diese Reineheit kann namentlich dadurch leicht geprüft werden, wenn man den bereits erhaltenen Syrup so lange im kochenden Zustande erhält, bis alle Flüssigkeit beseitigt ist; geht das ohne Hinderniß von Statten, so ist der Reinigungsact als ein gelungener zu betrachten.

Wie verfährt man bei der Bereitung des Zuders?

Die Zuderfabrication hat als erste Aufgabe, sämtlichen Saft, in welchem der Zuder enthalten ist, vollständig von den übrigen Bestandtheilen der Rube abzutrennen; das sind insbesondere die vorhandenen stickstoffhaltigen Substanzen, die zu entfernen und durch möglichst rasche Ausfällung alle Säure entfernt, oder wenn je solche schon vorhanden sein sollte, unwirksam zu machen gesucht werden.

Diefer (nämlich durch Pressen des Preies) gewonnene Saft wird durch starkes Auskochen gereinigt, wodurch die Zudertheile rein dar- gestellt und andere heterogene Theile ausgeschieden werden; was das Auskochen nicht auszuführen vermag, muß dann mehr auf künstlichem Wege auszuführen gesucht werden, und zwar mittelst einer Zugabe von Kalk und Vitriol. Ist nun dadurch alles Unreine vom reinen Saft ausgeschieden, was man Läuierung oder Klärung nennt, so wird das letzte Reinigungsmittel, das Filtriren vorgenommen, woalsdann der geklärte Saft über zermahlene Knochen- kohl durchgeseiht wird u. s. w. u. s. w.

§. 19. Wie läßt sich der Bau der Zudererube in einer Fruchtfolge einfalten, ohne daß der Boden beträchtlich erschöpft wird?

—, so sah sich die Bäckerin, nämlich einer Zuderfabrik, zum Theil nothgedrungen, diesen allgemeinen Grundfahen, Abwechseln mit den Früchten zu entzagen und Auerungen einzuführen, Zudereruben öfters nach einander zu bauen. Kaum glaubte man diese Manipulation als gelungen zu betrachten, so suchte ihn die Natur wieder dadurch zu resutiren, daß sich in der Rube selbst ein Nachlaß der Vegetation einstellte, was eigentlich mehr für eine Schaffheit im Wachsthum gehalten werden könnte, weshalb man auch diese Krankheit mit dem Namen Rubeinmähigkeit bezeichnet.

Die Futterpflanzen nennt man deshalb Ralspflanzen, weil bei diesen eine Ralt- oder Gypsbindung nie veräumt werden sollte. — (Um ein zutreffendes Bild von dem Anhalt dieses Capitels, der Berle des ganzen Buches, zu geben, müßte man es ganz abschreiben, was aber doch wohl kaum zu verlangen ist.)

§. 73. — Bei meinen landwirthschaftlichen Excursionen habe ich die Hadmachine nur auf solchen Gütern gefunden, welche von Zuderfabrik- Besigern oder Gesellschaften gekauft oder gepachtet wurden, um möglichst viel Zudereruben selbst zu bauen. Die Hadmaschine wurde zwar ange- kauft, aber wohl aufbewahrt, und die Rubefelder mit der Handbade bearbeitet.

§. 113. Was hat man beim Anfüllen der Gruben (mit Preßrück- ständen) zu beobachten?

Daß das Anfüllen der Gruben ohne alle Zögerung zu geschehen hat, um jeder eintretenden Gährung vorzubeugen. —, auch braucht die Salzgabe nur eine geringe zu sein, die Preßrückstände halten sich dennoch sehr gut, weil durch die starke Erdbedeckung die schon eingetretene Gährung wieder unterdrückt wird. — Diese wenigen, ganz beliebig herausgegriffenen Stellen dürften wohl genügen und Weiteres ganz überflüssig machen.

*) Vom Verfasser auf S. 8 als Beta cicla altissima bezeichnet.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemarkte.

In Schlesien: October 12.: Dyhernfurth, Constadt, Guttentag, Rab- merth, Spolttau, Zibelle. — 13.: Bömen, Mittelwalde, Reichthal, Kiefern- feldel, Erlenbain, Löwenberg. — 14.: Münsterberg, Neumarkt, Sobrau, Rutilau. — 15.: Fallenberg, Gr.:Strehlitz, Hainau. — 16.: Rothwasser. — 17.: Reisse.

In Posen: October 13.: Meseritz, Moschin, Opalenica, Bogorzella, Radom, Roczynol, Lobienz, Wierczko. — 14.: Dubin, Neutomysl, Neu- Tirsitzel, Gbodzielen, Balocz. — 15.: Bomst, Wistadt, Wronke, Krusch- witz, Schulz. — 16.: Rogowo.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 41.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.

Drud von Graf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.

Insertionsgebühr:

1 1/2 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Insertate werden angenommen

in der Expedition:

Herren-Strasse Nr. 20.

Nr. 41.

Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

8. October 1868.

Ernteblick

des Piesnitzer landw. Vereins aus den Kreisen Liegnitz, Goldberg, Haynau und Lauen.

1) Raps-Ernte. Die wiederholten Nüchternfolge im Rapsbau, die durch das Petroleum dem Rübsöl gemachte Concurrenz schränken den Anbau dieser Frucht immer mehr ein. Der diesjährige Ertrag war 8 bis 10 Schock und 7 1/2 bis 14 Schock pro Morgen.

2) Weizen-Ernte war gut, 4 bis 6 Schock bei einem Ertrags von durchschnittlich 13 Schock, in einzelnen Fällen bis 15 Schock pro Morgen. Die Strohqualität meist gut.

3) Roggen-Ernte. Stroh blieb sowohl in Quantität als Qualität gegen frühere Jahre sehr zurück und verursacht hierdurch in dem Wirtschaftsbetriebe einen großen Ausfall. Geerntet wurden 2 1/2 bis 3 3/4 Schock pro Morgen. Der Körnerertrag stellt sich aber im Allgemeinen besser heraus als im vergangenen Jahre, vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, beträgt derselbe 9 bis 11 Schock pro Morgen.

4) Gersten-Ernte. Der Ertrags schwankt zwischen 6 und 17 Schock, meist 14 und 15 Schock bei 3 1/2 Schock pr. Morgen. Stroh läßt in Bezug auf Qualität viel zu wünschen übrig.

5) Hafer-Ernte. Derselbe ist bei einem Ertrage von 15 bis 20 Schock pro Morgen als gute Mittelernte zu bezeichnen. Stroh, 3 1/2 Schock pro Morgen, wird in der Qualität allgemein gelobt. Der spät geerntete Hafer ist in den Körnern noch geblieben.

6) Erbsen- und Bienen-Ernte ergab 3 bis 4 1/2 Schock pr. Morgen, Ertrags lag noch nicht vor, Strohqualität war gut.

7) Stand der Kartoffeln, im Allgemeinen gelobt. Auf leichtem Boden wird der Ertrag aber nur gering sein, da in Folge der anhaltenden Dürre das Kraut zu zeitig abgestorben. Die Qualität hat vielfach durch Auswachen der Knollen gelitten. Versuche haben bei gutem Boden einen Ertrag von 60 bis 70 Schock, bei leichterem von 40 bis 50 Schock pro Morgen ergeben.

8) Rüben stehen nur theilweise gut. Die gepflanzten Rüben haben in diesem Jahre den Vorzug, da die gelegten Körner zu ungleich aufgegangen. Zuckerrüben stehen meist schlecht.

9) Stand des Stoppellees ist sehr verschieden, während derselbe auf einigen Gütern ganz vortreflich steht, wird andererseits geklagt und die Befürchtung ausgesprochen, daß die schwachen Pflanzen nicht durchwintern werden.

10) Heu-Ernte ließ im Vorschritt nichts zu wünschen übrig. Nachschneit hat mit wenigen Ausnahmen nur die Hälfte des gewöhnlichen Ertrages gegeben.

11) Stand des jungen Rapses ist, wo derselbe unmittelbar nach dem Pflügen geerntet, gut, sonst meist schlecht, hat vielfach durch Erdfrost gelitten, so daß ein theilweises Ausackern stattfinden wird.

12) Der Futter- und Gesundheitszustand des Viehes. Wie immer in trockenen Jahren ist letzterer gut, während bei dem knappen Futter ersterer nur mittelmäßig ist.

sehen wird, läßt man es ab und schüttet frisches auf, womit so lange fortgefahren werden muß, bis das Wasser nöthig hell bleibt. Hier auf werden die Eichen im Backofen oder auf Herden am Stubenofen getrocknet und gemahlen. Das hieraus gewonnene Mehl wird mit gleichen Theilen Roggenmehl gut durcheinander gemengt und nun ganz wie Roggen- oder Gerstenmehl beim Brotbacken behandelt.

„Pan“, Deutsche Viehverversicherungs-Gesellschaft, Berlin.

Wie die uns zur Einsicht überreichte Geschäftsübersicht genannter Gesellschaft ergibt, ist das Versicherungs-Capital auf 1,429,705 Thlr. angewachsen und beträgt unter Berechnung des Zinsgangs pro Juli

Summa 1,500,000 Thlr.

An Entschädigungen sind geleistet 15,755 Thlr. 10 Sgr.

Zur Deduction der Ausgaben reichte die in § 21 des Statuts angeführte Minimalprämie für

die 2te Rechnungs-Classe . . . andere Pferde 3%,

3te . . . Rindvieh 2 1/2% aus,

was um so erfreulicher ist, als dieser schon gering normirte Prämienfuß

bis jetzt noch von keiner anderen Viehverversicherungs-Gesellschaft erreicht

worden ist. Die Prämie für die 4te Rechnungs-Classe — Schweine —

beträgt dagegen in Folge der bedeutenden Verluste durch Seuchen 3%,

ein bei der Gefährlichkeit dieses Risikos immerhin günstiges Resultat.

Die Rechnungs-Classe 5 — Schafe —, welche erst im September 1867

eröffnet werden konnte, hat bis ultimo Juni c. 3 1/2% verbraucht, was

wir ebenfalls als vortheilhaft bezeichnen müssen.

Die 1te Classe — Lohnfuhrpferde —, welche im October 1867 eröffnet

wurde, verbrauchte bis ultimo Juni c. 3%, ein durchaus günstiges Re-

sultat.

Die 11te Classe — Viehstand der Landwirthe —, im October 1867

eröffnet, hat in 9 Monaten 1 1/2% verbraucht und dürfte auch mit der im

oben erwähnten § 21 normirten Minimalprämie von 2% abschließen.

Auf Grund dieser erzielten Resultate läßt sich wohl mit Recht dieser

Gesellschaft ein gutes Prognosticon stellen, da voraussichtlich die jetzigen

Prämienfüße sich bei ganz allgemeiner Theilnahme selbstverständlich noch

reduciren würden.

Die Geschäftsübersicht des „Pan“ ergibt folgende Zusammenstellung

für die Zeit seit der Gründung vom 1. Juli 1867 bis 30. Juni 1868:

Versicherungs-Summe Thlr. 1,429,700

Zugang bis heute . . . 70,300, zus. Thlr. 1,500,000.

Minimal-Prämie . . . 39,550.

Auf die Minimal-Prämie vorläufig erhoben . . . 28,518.

Reisereisond . . . 8,516.

Für Entschädigungen ausgezahlt . . . 15,755.

Als Monats-Beitrag ist erhoben und verrechnet:

Für die 1. Rechn.-Classe, Lohnfuhrpferde, pr. Berl.-Thlr. durchschnittl. pr.

Monat 1 1/2 Pfg., und verbraucht in 9 Monaten 3 1/2%.

Für die 2. Rechn.-Classe, andere Pferde, pr. Berl.-Thlr. durchschnittl. pr.

Monat 3 Pfg., und verbraucht in 12 Monaten 3%.

Für die 3. Rechn.-Classe, Rindvieh, pr. Berl.-Thlr. durchschnittl. pr. Monat

2 Pfg., und verbraucht in 12 Monaten 2 1/2%.

Für die 4. Rechn.-Classe, Schweine, pr. Berl.-Thlr. durchschnittl. pr. Monat

1 1/2 Pfg., und verbraucht in 12 Monaten 3%.

Für die 5. Rechn.-Classe, Schafe, pr. Berl.-Thlr. durchschnittl. pr. Monat

1 1/2 Pfg., und verbraucht in 10 Monaten 3 1/2%.

Für die 11. Rechn.-Classe, für den Viehstand der Landwirthe, pr. Berl.-Thlr.

durchschnittl. pr. Monat 1/2 Pfg., und verbraucht in 9 Monaten 1 1/2%.

Monat pro Juni eine Prämien-Reserve (§ 21) von 1,326 Thlr. (für die

3. Rechnungs-Classe allein 937 Thlr.) verbleibt. Δ

Amthliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Stanten.	Marktpreise.
1. 10. 1868.	1. 10. 1868.	1. 10. 1868.
2. 10. 1868.	2. 10. 1868.	2. 10. 1868.
3. 10. 1868.	3. 10. 1868.	3. 10. 1868.
4. 10. 1868.	4. 10. 1868.	4. 10. 1868.
5. 10. 1868.	5. 10. 1868.	5. 10. 1868.
6. 10. 1868.	6. 10. 1868.	6. 10. 1868.
7. 10. 1868.	7. 10. 1868.	7. 10. 1868.
8. 10. 1868.	8. 10. 1868.	8. 10. 1868.
9. 10. 1868.	9. 10. 1868.	9. 10. 1868.
10. 10. 1868.	10. 10. 1868.	10. 10. 1868.
11. 10. 1868.	11. 10. 1868.	11. 10. 1868.
12. 10. 1868.	12. 10. 1868.	12. 10. 1868.
13. 10. 1868.	13. 10. 1868.	13. 10. 1868.
14. 10. 1868.	14. 10. 1868.	14. 10. 1868.
15. 10. 1868.	15. 10. 1868.	15. 10. 1868.
16. 10. 1868.	16. 10. 1868.	16. 10. 1868.
17. 10. 1868.	17. 10. 1868.	17. 10. 1868.
18. 10. 1868.	18. 10. 1868.	18. 10. 1868.
19. 10. 1868.	19. 10. 1868.	19. 10. 1868.
20. 10. 1868.	20. 10. 1868.	20. 10. 1868.
21. 10. 1868.	21. 10. 1868.	21. 10. 1868.
22. 10. 1868.	22. 10. 1868.	22. 10. 1868.
23. 10. 1868.	23. 10. 1868.	23. 10. 1868.
24. 10. 1868.	24. 10. 1868.	24. 10. 1868.
25. 10. 1868.	25. 10. 1868.	25. 10. 1868.
26. 10. 1868.	26. 10. 1868.	26. 10. 1868.
27. 10. 1868.	27. 10. 1868.	27. 10. 1868.
28. 10. 1868.	28. 10. 1868.	28. 10. 1868.
29. 10. 1868.	29. 10. 1868.	29. 10. 1868.
30. 10. 1868.	30. 10. 1868.	30. 10. 1868.
31. 10. 1868.	31. 10. 1868.	31. 10. 1868.
1. 11. 1868.	1. 11. 1868.	1. 11. 1868.
2. 11. 1868.	2. 11. 1868.	2. 11. 1868.
3. 11. 1868.	3. 11. 1868.	3. 11. 1868.
4. 11. 1868.	4. 11. 1868.	4. 11. 1868.
5. 11. 1868.	5. 11. 1868.	5. 11. 1868.
6. 11. 1868.	6. 11. 1868.	6. 11. 1868.
7. 11. 1868.	7. 11. 1868.	7. 11. 1868.
8. 11. 1868.	8. 11. 1868.	8. 11. 1868.
9. 11. 1868.	9. 11. 1868.	9. 11. 1868.
10. 11. 1868.	10. 11. 1868.	10. 11. 1868.
11. 11. 1868.	11. 11. 1868.	11. 11. 1868.
12. 11. 1868.	12. 11. 1868.	12. 11. 1868.
13. 11. 1868.	13. 11. 1868.	13. 11. 1868.
14. 11. 1868.	14. 11. 1868.	14. 11. 1868.
15. 11. 1868.	15. 11. 1868.	15. 11. 1868.
16. 11. 1868.	16. 11. 1868.	16. 11. 1868.
17. 11. 1868.	17. 11. 1868.	17. 11. 1868.
18. 11. 1868.	18. 11. 1868.	18. 11. 1868.
19. 11. 1868.	19. 11. 1868.	19. 11. 1868.
20. 11. 1868.	20. 11. 1868.	20. 11. 1868.
21. 11. 1868.	21. 11. 1868.	21. 11. 1868.
22. 11. 1868.	22. 11. 1868.	22. 11. 1868.
23. 11. 1868.	23. 11. 1868.	23. 11. 1868.
24. 11. 1868.	24. 11. 1868.	24. 11. 1868.
25. 11. 1868.	25. 11. 1868.	25. 11. 1868.
26. 11. 1868.	26. 11. 1868.	26. 11. 1868.
27. 11. 1868.	27. 11. 1868.	27. 11. 1868.
28. 11. 1868.	28. 11. 1868.	28. 11. 1868.
29. 11. 1868.	29. 11. 1868.	29. 11. 1868.
30. 11. 1868.	30. 11. 1868.	30. 11. 1868.
31. 11. 1868.	31. 11. 1868.	31. 11. 1868.
1. 12. 1868.	1. 12. 1868.	1. 12. 1868.
2. 12. 1868.	2. 12. 1868.	2. 12. 1868.
3. 12. 1868.	3. 12. 1868.	3. 12. 1868.
4. 12. 1868.	4. 12. 1868.	4. 12. 1868.
5. 12. 1868.	5. 12. 1868.	5. 12. 1868.
6. 12. 1868.	6. 12. 1868.	6. 12. 1868.
7. 12. 1868.	7. 12. 1868.	7. 12. 1868.
8. 12. 1868.	8. 12. 1868.	8. 12. 1868.
9. 12. 1868.	9. 12. 1868.	9. 12. 1868.
10. 12. 1868.	10. 12. 1868.	10. 12. 1868.
11. 12. 1868.	11. 12. 1868.	11. 12. 1868.
12. 12. 1868.	12. 12. 1868.	12. 12. 1868.
13. 12. 1868.	13. 12. 1868.	13. 12. 1868.
14. 12. 1868.	14. 12. 1868.	14. 12. 1868.
15. 12. 1868.	15. 12. 1868.	15. 12. 1868.
16. 12. 1868.	16. 12. 1868.	16. 12. 1868.
17. 12. 1868.	17. 12. 1868.	17. 12. 1868.
18. 12. 1868.	18. 12. 1868.	18. 12. 1868.
19. 12. 1868.	19. 12. 1868.	19. 12. 1868.
20. 12. 1868.	20. 12. 1868.	20. 12. 1868.
21. 12. 1868.	21. 12. 1868.	21. 12. 1868.
22. 12. 1868.	22. 12. 1868.	22. 12. 1868.
23. 12. 1868.	23. 12. 1868.	23. 12. 1868.
24. 12. 1868.	24. 12. 1868.	24. 12. 1868.
25. 12. 1868.	25. 12. 1868.	25. 12. 1868.
26. 12. 1868.	26. 12. 1868.	26. 12. 1868.
27. 12. 1868.	27. 12. 1868.	27. 12. 1868.
28. 12. 1868.	28. 12. 1868.	28. 12. 1868.
29. 12. 1868.	29. 12. 1868.	29. 12. 1868.
30. 12. 1868.	30. 12. 1868.	30. 12. 1868.
31. 12. 1868.	31. 12. 1868.	31. 12. 1868.

Amthlicher landwirthschaftlicher Bericht aus England für das Jahr 1868.

Das statistische Departement von dem englischen Board of Trade veröffentlicht soeben nachfolgenden amthlichen Bericht über den Stand der Landwirtschaft im Jahre 1868:

„Es ist leider nicht möglich gewesen, aus allen Theilen von England und Wales die für eine vollständige Feststellung des Standes der englischen Landwirtschaft benötigte Auskunft zu erlangen, so weit sie das gegenwärtige Jahr bis zum jetzigen Augenblicke (Ende September) betreffen. In der Absicht jedoch, die Hauptresultate so frühzeitig wie möglich allgemein bekannt zu machen, wie solche die die jetzt eingegangenen Berichte ergeben, sollen folgende Einzelheiten als Vorläufer von den detaillirten Angaben zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.“

Umfang des besetzten Landes in Großbritannien in Acres (à 1 1/2 Morgen) mit:

	Weizen.	Gerste.	Hafer.
1866	3,350,394	2,237,329	2,759,923
1867	3,367,876	2,259,164	2,750,487
1868	3,646,260	2,149,201	2,753,240

Zunahme (mit *) oder Abnahme (mit +):

	Weizen.	Gerste.
1868 gegen 1867	* 278,384 oder 8,2%	+ 169,963 oder 4,9%
1868 gegen 1866	* 295,866 oder 8,8%	+ 88,128 oder 4,0%

Hafer.

1868 gegen 1867 * 2,753 oder 0,1%.

1868 gegen 1866 + 6,683 oder 0,3%.

Gesammtzahl vom Lebendvieh in Großbritannien am 25. Juni

1868:

1867 4,993,034 28,109,101 2,966,979

1868 5,416,154 30,685,980 2,303,857

Zunahme (mit *) oder Abnahme (mit +):

Rindvieh. Schafe.

1868 gegen 1867 * 423,120 oder 8,5% * 1,766,879 oder 6,1%

Schweine.

1868 gegen 1867 + 663,122 oder 22,3%.

Die Gesamtfläche von dem mit Kartoffeln beplanten Lande

in Großbritannien betrug im Jahre 1868 zusammen 539,554 Acres

gegen 492,217 im Jahre 1867 und 493,843 im Jahre 1866.

Die Gesamtfläche von dem mit Hopfen beplanten Lande war

im Jahre 1868 64,488 Acres gegen 64,284 im Jahre 1867 und

56,578 im Jahre 1866.“

Bereitung von Eichelbrot.

Gesunde Eichen werden von den äußeren Hüllen befreit und entweder in Würfel geschnitten oder gestoßen, dann in einen Zuber gethan und mit frischem Wasser begossen, so daß das Wasser etwa 1 Zoll hoch über der Masse steht. Nach Verlauf von etwa 15 Stunden, nach welchen das Wasser wie Lauge mit Del vermengt aus-

Breslau, 7. October. [Producten-Wochenbericht.] Auch diese Woche brachte uns wiederholt anhaltend schöne und trockene Witterung, wodurch das nunmehr wochenlang dringend gefühlte Bedürfnis nach Regen wesentlich erhöht wurde.

Dasselbe wirkt immer lähmender auf Handel und Verkehr, zumal bei der schon vorgerückten Jahreszeit die Befürchtung nahe liegt, daß ein später ein-

tretendes Fahrwasser den Frachtführern die Erreichung des Reiseziels nicht mehr ermöglichen dürfte.

Für die Entwicklung des Getreidehandels bleiben diese Verhältnisse gleichfalls nachtheilig, so daß der gegenwärtige Geschäftsverkehr sich, wie selten, beschränkt zeigt und man eigentlich nur von Geschäftslosigkeit zu berichten hat.

Weizen wurde insbesondere hierdurch benachtheiligt, so daß man nur sagen kann, die zumeist schönen Qualitäten finden in diesem Jahre nicht gebührende Berücksichtigung. Die Preise haben sich im Laufe der Woche nicht behaupten können, nur seine milde Sorten wurden zu letzten Preisen beachtet.

Am heutigen Markte wurde bei ruhiger Kaufkraft pr. 84 Pfd. weißer 76—84—92 Sgr., gelber 74—80—84 Sgr., feinsten über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfd. pr. d. Monat 65 Thlr. Br. — Roggen fand am Landmarkte gleichfalls nicht die Beachtung, wie in der Vorwoche, wodurch dessen Preise langsam nachgeben mußten, obwohl das Angebot sich kaum belangericher zeigte.

Am heutigen Markte wurde bei milder Stimmung pr. 84 Pfd. loco 64—72 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. Im Lieferungs-Handel kam dieselbe Tendenz zur Geltung, bei milder Stimmung blieben Preise rückgängig; zuletzt galt pr. 2000 Pfd. pr. d. Mon. 53 Thlr. bez., October-November 51 1/2 Thlr. bez., November-December 50 1/2 Thlr. Br., Decbr.-Januar —, April-Mai 50 Thlr. Br., 49 1/2 Thlr. Gld. — Weizen zeigte sich bei ruhigem Geschäftsverkehr schwach preishaltend. Wir notiren heute per Centner unter-

steuert Weizen: 1. neues 4 1/2 bis 5 Thlr., Roggen: 1. 4 1/2—4 1/2 Thlr., Haus-

baden: 4 1/2 bis 4 1/2 Thlr., in Partien billiger erlassen, Roggen-Zuttermehl

gut begehrt, 56—58 Sgr., Weizenhalben 42—46 Sgr. — Gerste blieb in

seiner Waare zu den bisherigen Preisen gut beachtet, geringere Sorten

finden weniger Kaufkraft. Wir notiren heute pr. 74 Pfd. loco

P. P.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage am hiesigen Plage

Albrechtsstraße Nr. 37

unter meiner Firma

Schumann & Twesten Nachfolger

eine Zweigniederlassung meiner seit langen Jahren in Berlin bestehenden

Weingroßhandlung,

verbunden mit

Import für Rum, Weac und Cognac,

errichtet und meinem bisherigen Vertreter Herrn

Wilhelm Kohlshorn

als Bevollmächtigten die Leitung desselben übertragen habe.

Indem ich dies neue Unternehmen dem geehrten Publikum hier und in der Provinz bestens empfohlen halte, zeichne ich

Hochachtungsvoll und ergebenst

Schumann & Twesten Nachfolger.

Die Königl. Preuss. patentirte Kali-Fabrik

Paris 1867. Classe 44 Goldene Medaille
für Kali-Präparate.
Meh 1868. Goldene Medaille für
Kalidüngemittel.

von **Dr. A. Frank**
in Staßfurt

Paris 1867. Classe 74 Silberne Medaille
für Entdeckung und Aufbarmachung der
Staßfurter Kalisalz für den Ackerbau.

empfehlte zur nächsten Bestellung, sowie zur Beseitigung und Kopfdüngung ihre erprobten Kalidüngemittel und Magnesia-
präparate unter Garantie des Gehaltes. — Prospekte und Frachtangaben franco und gratis. [623]

Paris 1867. Classe 48 ehrenvolle Anerkennung einziger Preis für Kalidüngemittel.

Vorster & Grüneberg in Staßfurt

empfehlen den Herren Landwirthen ihren bewährten, durch 13 Medaillen, Ehrenpreise und Diplome ausgezeichneten [624]

Kalidünger.

London 1862.
Mention honorable
für Aufbarmachung der Staßfurter Kalisalz.

Paris 1867.
Goldene Medaille für vorzügliche Kalidünger
aus Staßfurter Kalisalz.

Der angegebene Gehalt wird garantiert. Prospekte und sonstige Auskunft über Fracht, Anwendung u. werden mit größter
Bereitwilligkeit ertheilt.

**Revision der Superphosphatfabrik der Handelsgesellschaft
C. Kulmiz in Ida-Marienhütte bei Saarau.**

Am 26. September waren 600 Centner, am 28ten 850 Centner, am 29ten 600 Centner
und am 1. October 330 Centner Superphosphat von Knochenknohle, am 28. September
außerdem 350 Centner Vater-Guano-Superphosphat zum Verlande aufgelagert. Die
Durchschnittsproben enthalten folgende Quantitäten in reinem Wasser leicht lösliche Phos-
phorsäure: [636]

	600 Ctr.	850 Ctr.	600 Ctr.	350 Ctr.	350 Ctr.
Superphosphat von Knochenknohle	26,9.	28,9.	29,9.	1,10.	28,9.
nach Bestimmung I.	15,44 %	14,52 %	14,05 %	14,61 %	18,53 %
nach Bestimmung II.	15,42 %	14,55 %	13,99 %	14,67 %	18,51 %
im Mittel	15,43 %	14,53 %	14,02 %	14,64 %	18,52 %

Die Versuchstation des landwirthschaftl. Central-Vereins für Schlesien.
Ida-Marienhütte, den 3. October 1868. Dr. Bretschneider.

Auction

einer Original-Holländer Windvieh-Heerde
und eines Wirthschafts-Inventariums.

Wegen Verpachtung meines Gutes beabsichtige ich, mein sämmtliches lebendes
und todttes Inventarium licitationsweise gegen baare Bezahlung zu verkaufen. Ich
habe dazu Termin auf

Montag, den 19. October c., Vormittags 11 Uhr,

resp. folgende Tage

anberaumt und wird mit der Versteigerung des Viehbestandes begonnen werden.
Derselbe besteht in:

20 Stück Original-Holländer 3-6jähr. Kühen und 1 1/4-3jähr. Bullen,
6 Stück Holländer Kreuzungs-Kühen,
4 Stück Pferde.

An todttem Inventarium kommt zum Verkauf:

1 Dresch-Maschine mit Siebe-Maschine und Schrot-Mühle,
1 Kleefä- und 1 Rapsdrill-Maschine,
8 Wirthschafts- und 2 Rutsch-Wagen,
sowie sämmtliche zum Betriebe der Landwirthschaft erforderliche, im besten Zu-
stande sich befindende Utensilien.

Kaufstücker werden hierzu eingeladen. [612]

Groß-Rackwitz bei Löwenberg i. Schl., im September 1868.
Ernst Dunkel, Lehnghutsbesitzer.

Julius Goldstein,

Eisengießerei, Maschinen-, Gas- und
Wasserleitungs-Bau-Anstalt,

103 Siebenhufener Straße,

Filiale

für

**Gas- u. Wasserleitungen
Nr. 6 Blücherplatz,**

übernimmt die Ausführung aller Arten Pumpwerke für
Hand-, Göpel- und Dampftrieb, Gas- und Wasser-
leitungen für Häuser, Fabriken und Städte unter
einjähriger Garantie.

**Geruchlose gußeiserne Schlammfänge
à 5 Thlr.**

Depôt der ältesten und renomirtesten Fabrik
landwirthschaftl. Maschinen von R. Garrett & Sons,
England.

Superphosphat aus Vater-Guano, sowie aus Kno-
chenknohle (Spodium), Peru-
Guano, Chilisalpeter, Staßfurter und Dr. Frank'sches Kalisalz u.
ist vorräthig resp. zu beziehen durch die Comptoirs von C. Kulmiz in Ida-
u. Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn.



Auction

über 60 Stück 1 1/2- und
1 1/4-jährige. Böcke aus meiner
Negrettiheerde von Boldeburger Vätern
am 29. October, Mittags 12 Uhr.

Die Böcke werden mit 5 Friedrichsd'or ein-
gekauft und zu jedem Meistgebot zugeschlagen.
Die Böcke sind denselben im Herbst 1867 ge-
impft worden. [638]

Erkauft bei Colberg, Hinterpomern,
29. Septbr. 1868. W. Mengel.



Der Bock-Verkauf
beginnt in Mittags bei Bahnstation
Alt-Boyen am 20. October. [612]

Der Verkauf von
**Rambouillet-Vollblut-
und Halbblut-Böden**

aus meiner Stammheerde beginnt
am 20. October c. Vollpreis
72 Thlr., Schurgewicht 6 Ctr. pr.
100 Stück in diesem Jahr. [629]
Dromsdorf bei Striegau.
Baron Tschammer.

Wiener Apolloterzen
in 2 Qualitäten,
Stearinkerzen
in 3 Qualitäten,
Paraffinkerzen
in 5 Qualitäten
bei

Piver & Co.,

Ohlauerstraße Nr. 14.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

für freie Stunden.

Von

E. A. Hoffmayer.

Mit zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten
und dem Porträt des Verfassers.

Gr. 8. Elegant broschirt. Preis 1 1/2 Thlr.

Dieses Werk, das so recht geeignet ist, zu zeigen, was E. A. Hoff-
mayer als Volksschriftsteller war, erscheint gleichsam als letztes
Vermächtniß an seine Freunde und Verehrer, denn leider rief der
Tod ihn am 9. April 1867 aus dem Kreise der Lebenden. Als solches
ist dasselbe mit dem wohlgetroffenen Porträt des Verewigten geschmückt
und von einer kurzen Biographie desselben aus der Feder seines
vielfährigen Freundes Dr. A. B. Reichenbach in Leipzig begleitet.

Nachdem in der General-Versammlung der Schlesischen Drainage-Gesellschaft
vom 9. Juni d. J. die Auflösung der Gesellschaft beschlossen ist, bringen wir dies mit der
Aufforderung an etwaige Gläubiger, sich zu melden, zur öffentlichen Kenntniß. Nach
dem ferneren Beschlusse steht den Actionären die Befugniß zu, in der Zeit vom 1ten
bis 31. December d. J. ihren Antheil am Gesellschafts-Vermögen pro rata ihrer
Einzahlungen zurückzufordern; der nicht zurückgeforderte Theil wird dem Schlesischen
Verein zur Unterstützung landwirthschaftlicher Beamten überwiesen werden.
Breslau, den 15. Juni 1868. [643]

Das Comité der Schlesischen Drainage-Gesellschaft.

Chemisches Laboratorium

für alle

[645]

in die Landwirthschaft und Technik einschla-
genden Untersuchungen

von Dr. Franz Hulwa,

Breslau, Ohlauer-Stadtgraben 20.

90 2- bis 5jährige Negretti-Mütter,
Moidentiner Stammes, mit Passower
und Kessliner Böden hier rein weiter
gezüchtet, stehen zum Verkauf. — Preis
10 Thlr. pr. Stück.

Traupel pr. Freistadt in W.-Pr.

Das Dominium.

Zur Vertilgung der

Feldmäuse

offerirt

Mäusepillen und Phosphorlatwerge,
sich frisch und starkwirkend, und versendet bei
Einsendung eines polizeilich attestirten Gift-
scheines in jeder Quantität. [3734]
Die Apotheke zu Markt Sobrau.

Clayton Shuttleworth & Co.

wellberühmte **Locomobilen und Dresch-
maschinen** für Getreide-, Klee und Lupinendrusch etc.

Die besten engl. Drills von Priest & Woolnough,
Mc. Cormik's selbstablegende Mähmaschinen,
Landwirthschaftliche Maschinen von den besten englischen Specialisten.

Moritz & Joseph Friedlaender,

[626]

13, Schweidnitzer-Stadtgraben, Breslau.

Breit-Dreschmaschinen für Göpel

von 52 Zoll Cylindbreite, sowie kleine Dreschmaschinen verschiedener
Breite und Dampf-Dreschmaschinen, verbunden mit Strohschüttler
und Reinigungsmaschine, liefert die [608]

Maschinenfabrik von J. Kemna,

Breslau, Kleinburgerstraße 26.

**Locomobilen und Dreschmaschinen,
Mahl- und Schrotmühlen für Dampftrieb,**

Drillmaschinen in jeder beliebigen Spurweite und
Reihenentfernung,

Pferdehacken, für Drills passend,
Düngervertheiler für Guano, Kalk, Knochen-
mehl etc.

aus der Fabrik von **J. D. Garrett, Buckau,**

empfehlen von unserem Lager hierselbst zu Katalog-Preisen

Shorten & Easton,

[627]

Breslau, Tauczienstrasse No. 5.

„Holz-Cement-Bedachungen“

nach dem verstorbenen Erfinder „Häusler'sche Dächer“
genannt, fertigt mit langjähriger Garantie unter Leitung eines geprüften Bautechnikers,
die Holz-Cement-, Dachpappen- und Dachlad-Fabrik
von **F. Kleemann** in Breslau,

Comptoir: Neudorferstraße 7. Fabrik: Neudorferstraße 72.

Auch empfiehlt sich die Fabrik zur Ausführung von Pappebedachungen und zur Lieferung
aller für genannte Dächer erforderlichen Materialien in bekannter Güte bei soliden Preisen.

Unterzeichnete Fabrik empfiehlt ihre Fabrikate von
feuerfestem Thon, Chamotteziegeln, Platten, Formenstücke
aller Dimensionen, Chamottethon, Chamottemehl u. s. w.

Die Analysen unseres Thons, welche durch Herrn Prof. Krodter und Herrn Dr. Brett-
schneider ausgeführt sind, stellen denselben in die Reihe der besten, feuerfesten Thone und
sind bei uns jederzeit einzusehen.

**Die Gräfl. Sauerma'sche Thonwaaren- und
Chamottefabrik zu Muppersdorf bei Strehlen.**

Verantwortlicher Redacteur: W. Janke in Breslau.

Druck von Graf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.